

# ANNA

## GLÜCKKAUF

BERICHTE - MITTEILUNGEN - NACHRICHTEN

Nr. 28

Juni 2008



**BERGBAUMUSEUM WURMREVIER e.V.**  
Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur

**Inhaltsverzeichnis**

Ein Wort zuvor	3
Gewinnung von Erdwärme aus gefluteten Steinkohlenberg- werken des Aachener und Südlimburger Reviers	4
Carl-Alex ist jetzt Freizeit- und Naherholungspark	12
Glückauf ist unser Bergmannsgruß	18
Wohnen im Ledigenheim der Grube Maria	24
Hölzerne Gerüst-Abteuftürme der neuen Doppelschachtanlage "Emil Mayrisch" im Jahre 1938	28
Barbara-Kapelle	32
Die Geschichte der Grubenlampe	36
Arbeiten im Museum	38
Was geschieht mit unserer Kaue	40
Chronik	42
Konglomerat	44
Museen in der Region: Das Zollmuseum Aachen	47
Anekdote	49
Sponsoren	50
Impressum	51

**Foto Titelseite:**

Das Bild zeigt einen der beiden  
hölzernen Gerüst-Abteuftürme  
für ein neues Bergwerk auf dem  
"Grünen Rasen", der  
Doppelschachtanlage "Emil  
Mayrisch", im Jahre 1938

## Ein Wort zuvor

Entgegen der früheren Absicht über das ursprünglich geplante Bergbaumuseum hinaus einen Ort der Energiegeschichte und Energieentwicklung zu schaffen und dafür das Gebäude der Kraftzentrale mit in die museale Nutzung einzubeziehen, werden jetzt ausschließlich die auch bisher genutzten Gebäude Kaue, Fördermaschinenhaus und ehemalige Schmiede mit umfangreichen Themen und Installationen zur Energie beplant. Der Bereich Steinkohlenbergbau wird in der Raumnutzung zurückgedrängt, für unseren Verein mit seinen Büros, Arbeits- und Versammlungsräumen, für Depots und Lagerräume, für die Sammlungsbestände zur Sozialgeschichte, zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie und auch für die große Bibliothek der ehemaligen Bergschule zu Aachen ist kein Platz vorgesehen.

Im November des vergangenen Jahres forderte uns der Bürgermeister der Stadt Alsdorf auf, die von uns bisher genutzten Gebäude und Flächen der ehemaligen Grube Anna II zu räumen. Dem Land Nordrhein-Westfalen und besonders Herrn Ministerialdirigenten Collinet haben wir zu verdanken, dass wir vorübergehend Platz in der Kraftzentrale

gefunden haben. Hier hält der Knapenchor schon seine Proben ab. Die Büros werden bald verlegt werden. Lagermöglichkeiten sind im bisher nicht sanierten westlichen Gebäudeteil der Kraftzentrale gegeben.

Wir haben uns unsere Aufgaben selbst gewählt und wollen die Bergbaugeschichte erforschen und dokumentieren, wir wollen die Bergbaukultur pflegen und fördern, wollen Sammlungen anlegen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Wir sind es den Menschen der Region schuldig, dass wir auch gegen Schwierigkeiten und Widerstände versuchen, unsere Ziele zu erreichen. Deshalb setzen wir unsere Arbeiten fort, überlegen weitere Schriften und Bücher zu erarbeiten und zu veröffentlichen, ordnen weiter unsere Fotos, Dokumente und Archivalien, treiben den Bau der Barbara-Kapelle voran und streben als endgültige Vereinsunterkunft den Ausbau des Fördermaschinenhauses Anna I am Hauptschachtgerüst als ein Zentrum aller regionalen Bergbau- und Geschichtsvereine an. Hier können die Sammlungen ihren Platz finden, hier können ausreichende Arbeits- und Versammlungsräume geschaffen werden.

GLÜCKAUF

*J. H.*  
*Jesef Heimer*

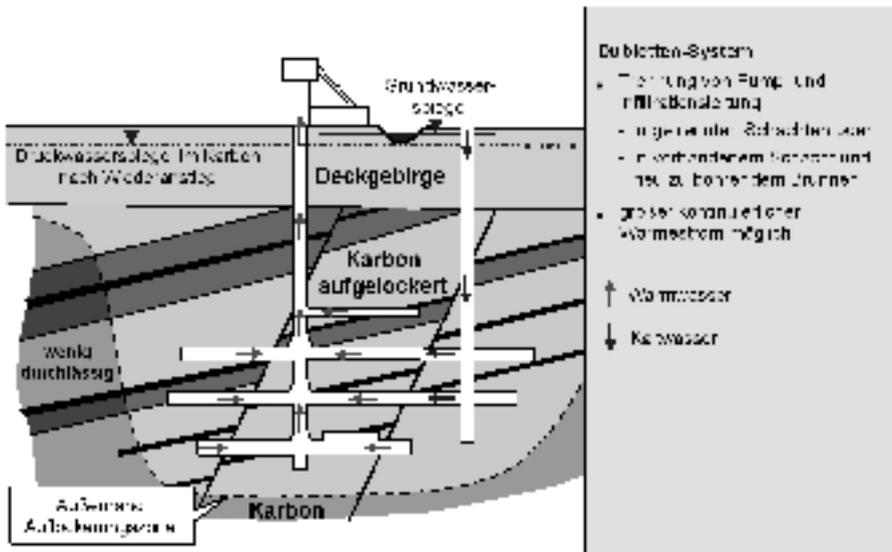
## Gewinnung von Erdwärme aus gefluteten Steinkohlenbergwerken des Aachener und Südlimburger Reviers\*

Bei der Flutung stillgelegter Bergwerke steht die Beherrschung der möglichen Auswirkungen auf die Geländeoberfläche und den Grundwasserhaushalt aus sicherheitlichen Gründen im Vordergrund. Im Rahmen der gegenwärtigen intensiven Diskussion über die Nutzungsmöglichkeiten regenerativer Energiequellen stellen die in gefluteten Bergwerken vorhandenen Warmwasserreservoirs jedoch eine wichtige Option bei der Energieversorgung ehemaliger Bergbauregionen dar. Durch die vielfach noch vorhandenen Schächte und Rohrleitungen sowie die daran angeschlossenen untertägigen Streckensysteme ist

der "Bodenschatz" Erdwärme in der Regel bereits sehr gut aufgeschlossen.

Angesichts der anstehenden Zeichenschließungen in den Steinkohlenrevieren an Saar und Ruhr kommt solchen Nachnutzungsmöglichkeiten auch ein besonderer Stellenwert bei der Bewältigung des Strukturwandels zu. Darüber hinaus bietet sich aber grundsätzlich auch in Altbergbaubereichen, in denen die Flutung bereits lange abgeschlossen ist, u.a. im Rahmen von Schachtsi-

Abb.1 : Schematisches Bergwerk mit Förderschacht- und Infiltrationsbrunnen, Wärme-Wasserkreislauf im Dubletten-System



cherungsmaßnahmen die Möglichkeit zur Erschließung solcher Reservoirs. Derzeit fehlt es vor allem an repräsentativen Pilotprojekten, die das Anwendungspotenzial und die technischen Randbedingungen solcher Standorte demonstrieren und so auch das Investitionsrisiko reduzieren. Der folgende Artikel gibt einen Überblick über den Stand der Untersuchungen zur thermischen Nutzung von Grubenwasser in dem grenzüberschreitenden Aachener und Südlimburger Steinkohlenrevier.

### **Grundlagen der Erdwärmege- winnung in stillgelegten Berg- werken**

Zur Gewinnung der Erdwärme aus stillgelegten und gefluteten Bergwerken stehen im Wesentlichen zwei technische Varianten - die Einzelsonde und das Dubletten-system - zur Verfügung. Bei der Einzelsonde handelt es sich um ein geschlossenes Rohrsystem (Erdsondensystem), das in den Schacht eingebaut wird. Die Wärme wird der im Schacht stehenden Wassersäule und dem unmittelbar umgebenden Gebirge durch ein Wärmeträgermedium entzogen. Beim Dublettenbetrieb wird demgegenüber gezielt ein ausgedehnter Wärmestrom zwischen einer Entnahmestelle (Schacht oder Bohrung) und einem oder mehreren Schächten bzw. Brun-

nen (Bohrungen) erzeugt, über die das abgekühlte Grubenwasser wieder in das Grubengebäude infiltriert wird (s. Abb. 1).

Um das über einen Schacht aufgeschlossene Erdwärmepotenzial optimal zu nutzen, bietet sich das technisch aufwändigere Dubletten-System an. Das Dubletten-System kann eine größere Energiemenge kontinuierlich bereitstellen und somit auch Gewerbebetriebe und größere Wohnsiedlungen mit der erforderlichen Heizenergie versorgen.

### **Bergbauliche und hydro- geologische Randbedingun- gen der Erdwärmenutzung im Aachener und Südlim- burger Steinkohlenrevier**

Seit Einstellung der Wasserhaltung in den Jahren 1993/1994 erfolgt auf der Gesamtfläche des Aachener Reviers (rd. 250 km<sup>2</sup>) und des westlich angrenzenden Südlimburger Reviers (Niederlande, rd. 150 km<sup>2</sup>) der Wiederanstieg des Grubenwassers. Dabei haben sich zwei hydraulisch getrennte Hauptwasserprovinzen herausgebildet (westliche und östliche Wasserprovinz, s. Abb. 2). Der weitere Grubenwasseranstieg kann bis zum Erreichen des natürlichen Vorflutniveaus nach dem derzeitigen Kenntnisstand noch mehr als 10 Jahre dauern. Im Einzelnen wird der Grubenwasseranstieg u.a. in ROSNER ET AL.

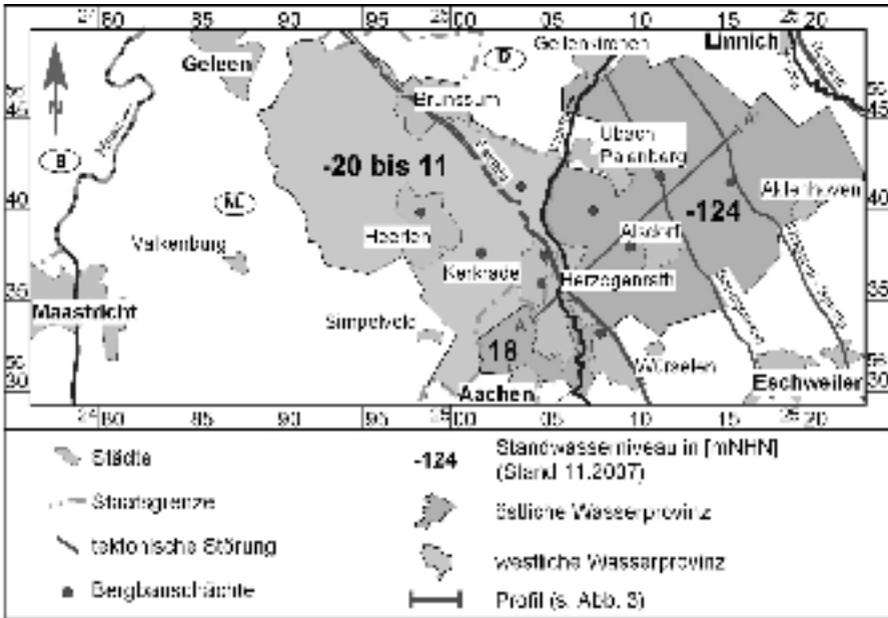


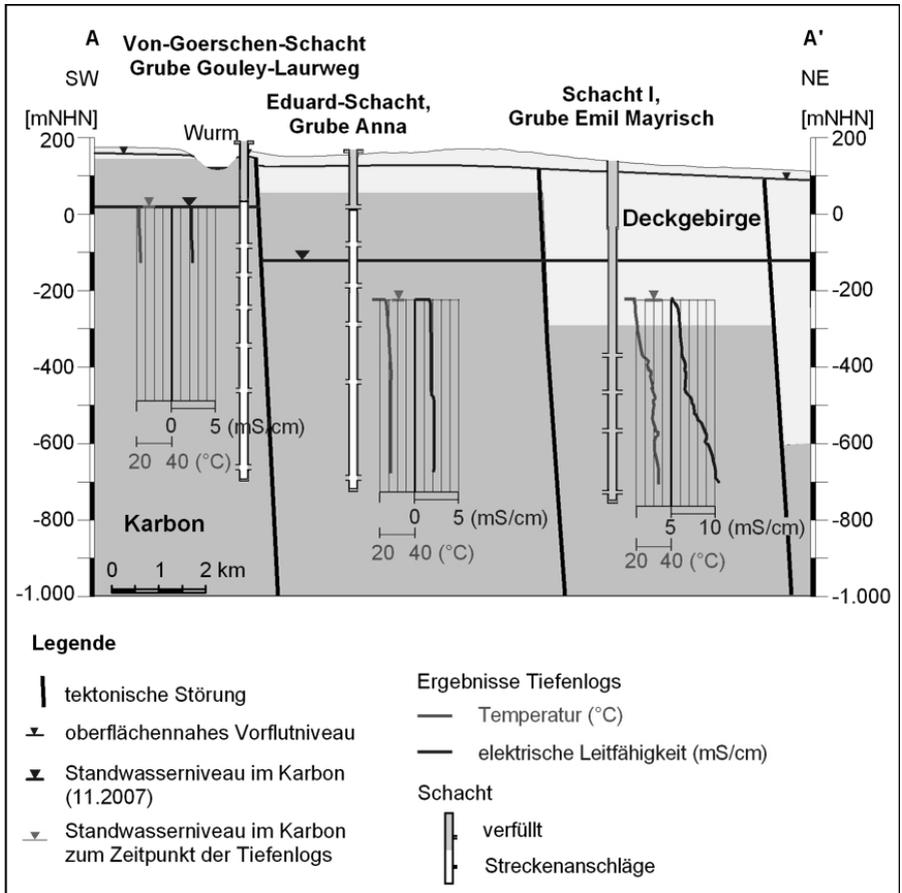
Abb.2 : Wasserprovinzen im Aachener und Südlimburger Steinkohlenrevier

(2006) behandelt. In dem 1992 stillgelegten Aachener Steinkohlenrevier wurden vor etwa vier Jahren durch die EBV GmbH als ehemaligen Bergbautreibenden erste Untersuchungen zur Überprüfung der Möglichkeiten einer thermischen Nutzung des in den stillgelegten Steinkohlengruben anstehenden Grubenwassers unter Nutzung der noch vorhandenen Zugänge zum Grubengebäude über die gesicherten Schächte initiiert.

Die im Rahmen der Machbarkeitsstudie durchgeführten Grundlagenuntersuchungen umfassten u.a. vor Ort-Untersuchungen zur Ermittlung von Temperatur und elektrischer Leitfähigkeit des in den Schächten

zusitzenden Grubenwassers sowie Laboruntersuchungen zur Ermittlung repräsentativer Werte für die erforderlichen gesteinsphysikalischen Parameter (s. CLAUSER ET AL., 2005). Einen Überblick über die tiefenabhängige Verteilung von Temperatur und elektrischer Leitfähigkeit des Grubenwassers an verschiedenen Schachtstandorten des Aachener Reviers zeigt Abb. 3.

Modellrechnungen zeigten für einen geplanten Wohnpark mit 70 Wohneinheiten (Jahresheizenergiebedarf von 450 MWh bei einer Spitzenleistung von 420 kW) sowie der im Eduard-Schacht in Alsdorf angetroffenen Temperaturverteilung, dass für eine Betriebsdauer von 30 Jahren eine weitgehend konstante Wärmemenge gefördert werden kann und



eine Versorgung des Wohnparks mit Erdwärme für Heizzwecke aus geophysikalischer Sicht sichergestellt ist. Darüber hinaus wurde das insgesamt in den Grubengebäuden der östlichen Wasserprovinz nutzbare Erdwärmepotenzial überschlägig mit 4,6 MW abgeschätzt. Ökonomische Betrachtungen ergaben, dass wirtschaftliche Betriebsbedingungen insbesondere dann erreicht werden können, wenn das über

Abb.3 : Schematisches Profil aus dem Aachener Steinkohlenrevier mit repräsentativen Tiefenlogs

einen Schacht erschlossene Wärmepotenzial möglichst weitgehend ausgenutzt werden kann. Dies setzt entsprechende Wärmekunden im näheren Umfeld der Förderstelle voraus.

### **Das "Minewater Project"**

Für das benachbarte Südlimburger Steinkohlenrevier (NL) wurde im Jahre 2002 durch die Stadt Heerlen ein Forschungsprojekt zur Untersuchung und Demonstration der Nutzungsmöglichkeiten des Grubenwassers zur Gewinnung geothermischer Energie initiiert, das sogenannte "Minewater Project"; das Projekt wird von der Europäischen Union im Rahmen des Programms Interreg IIIB NWE gefördert.

Das "Minewater Project" sieht in Heerlen die Gewinnung von Erdwärme aus Grubenwasser mit einer Gesamtleistung von etwa 5 MW vor; es sollen Wohn- und Geschäftsgebäude an zwei verschiedenen Standorten geheizt und im Sommer auch gekühlt werden.

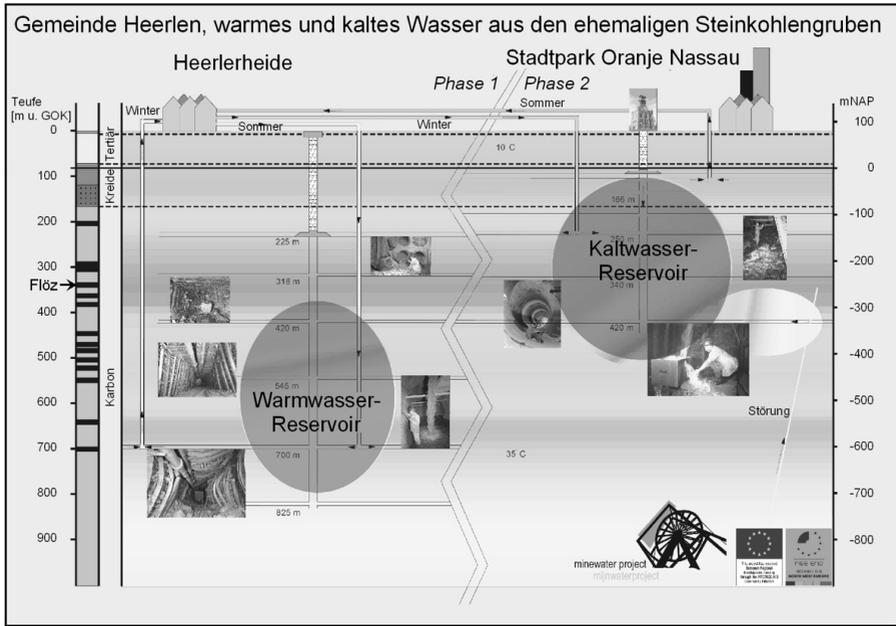
Zur Erschließung des Grubengebäudes wurden im Bereich der ehemaligen Grube Oranje Nassau zwei Tiefbohrungen (Teufe 700 m) für die Warmwasserproduktion, zwei Flachbohrungen (Teufe 250 m) für die Kühlwasserproduktion und eine intermediäre Bohrung (Teufe 450 m) abgeteuft. Das Konzept sieht vor, im Winter warmes Grubenwasser aus rd. 700 m Teufe am Standort Heerlerheide zu fördern und das abgekühlte Wasser rd. 4,5 km weiter südsüdöstlich am Standort Stadtpark Oranje Nassau wieder in das karbonische Festgestein zu infiltrieren; im Sommer erfolgt die Förderung kalten Wassers aus etwa 250 m Teufe am Standort Stadtpark Oranje Nassau und die Re-infiltration am Standort Heerlerhei-

de (s. Abb. 4). Ein ausreichender Abstand zwischen Förder- und Re-infiltrationsbohrung ist vor allem im Hinblick auf eine Vermeidung von hydraulischen Kurzschlüssen innerhalb des Grubengebäudes von Bedeutung. Die technisch und kostenmäßig aufwändigen Bohrungen wurden mit einem Zielbohrverfahren in Hauptstrecken des ehemaligen Grubengebäudes abgeteuft.

Als ein wichtiger technischer Erfolg des Projektes kann gewertet werden, dass die auf der Grundlage einer Grubenbildauswertung ausgewählten Zielstrecken in dem seit langem stillgelegten Grubengebäude durch die angesetzten Tiefbohrungen offen angetroffen werden konnten. Ein erster Pumpversuch wurde bereits erfolgreich durchgeführt. Weitere geplante Pumpversuche dienen zur Klärung der hydraulischen Verhältnisse im Umfeld der flachen und der intermediären Bohrung.

Die Bohrungen und die zu versorgenden Gebäude werden untereinander mit einem neu verlegten Rohrleitungssystem verbunden. Aufgrund der z.T. starken Mineralisation des Grubenwassers und der zu erwartenden Ausfällungsprozesse im Zuge der Abkühlung bei Durchlaufen der Wärmepumpe waren besondere Anforderungen an das Rohrleitungsmaterial und die Verlegung der Leitungen zu stellen.

Die Energiezentrale mit der Wärmepumpe wurde im Bereich Heer-



lerheide Centrum errichtet. Von dort wird im Winter das erwärmte Wasser in einem Sekundärkreislauf an die zu versorgenden Gebäudekomplexe verteilt; die Gebäude selbst sind über einen Tertiärkreislauf in das Versorgungssystem eingebunden. Der erste Gebäudekomplex soll im Laufe des Jahres 2008 an das Grubenwassersystem angeschlossen werden; der Anschluss weiterer Gebäude ist bis 2010 geplant und je nach Nachfrage auch darüber hinaus noch möglich.

Neben den Untersuchungen und der technischen Umsetzung einer Pilotanlage im Raum Heerlen umfasst das "Minewater Project" Vorstudien in Frankreich (BRGM), Großbritannien (BRE) und Deutschland (Wfg mbH Kreis

Abb.4 : System der Förder- und Re-Infiltrationsbohrungen des "Minewater Project" in Heerlen

Aachen). Während in Frankreich die Möglichkeiten zur Nutzung aufgebener Bergwerke zur Gewinnung geothermischer Energie in der Region Lorraine geprüft wird, befasst sich die Vorstudie in Großbritannien mit einer landesweiten Selektion möglicher Standorte für geothermische Grubenwassernutzungen. Im Rahmen der Vorstudie der Wfg mbH Kreis Aachen in Deutschland werden neben den lokalen Randbedingungen für ein mögliches Pilotprojekt vor allem die hydraulischen und hydrochemischen grenzüberschreitenden Einflüsse von Grubenwasserprojekten

innerhalb von länderübergreifenden Bergbaurevieren untersucht.

Das "Minewater Project" soll darüber hinaus auch zur Linderung der typischen sozialen und wirtschaftlichen Probleme von Bergbaufolgerregionen beitragen. Eine intensive Öffentlichkeitsarbeit verbessert das Image der Bergbaufolgerregion und fördert die Identifikation der Bevölkerung mit ihrer lokalen Bergbautradition. Das Gesamtprojekt läuft Ende 2008 aus; die Abschlusskonferenz MINEWATER08 mit der Präsentation der Untersuchungsergebnisse fand am 04.06. und 05.06.2008 in Heerlen und Aachen statt.

### **Ausblick**

Im Aachener und Südlimburger Steinkohlenrevier wurden im Rahmen des "Minewater Project" in den vergangenen Jahren wertvolle Erkenntnisse über die Möglichkeiten zur Nutzung der Erdwärme aus gefluteten Bergwerken gesammelt. Mit der Errichtung einer Pilotanlage in Heerlen (NL) steht nunmehr erstmals im europäischen Raum ein Demonstrationsobjekt zur Verfügung, mit dem insbeson-

dere auch weitere wichtige Erkenntnisse über die Randbedingungen des laufenden Betriebs gewonnen werden können. Eine erste Pilotanlage auf deutscher Seite ist derzeit in Alsdorf geplant.

Die bisherigen Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die Nutzung von Erdwärme aus gefluteten Bergwerken eine technisch und wirtschaftlich sinnvolle Alternative zur Gewinnung regenerativer Energien darstellt; weitere Erfahrungen (Ausfällungsprozesse, hydraulischer Kurzschluss, Fließgeschwindigkeit etc.) können im Rahmen des Betriebs der Pilotanlage in Heerlen gewonnen werden. Aus den bisherigen positiven Erfahrungen ergibt sich auch eine wichtige Perspektive für die zukünftigen Stilllegungsbereiche an Saar und Ruhr. Gerade im Rahmen der Stilllegung eines Bergwerks bietet sich die Chance untertägige hydraulische Verbindungen und die Ausrüstung der Schächte frühzeitig so herzurichten, dass bereits die technischen Grundlagen für eine spätere wirtschaftliche Nutzung zur Erdwärmegewinnung geschaffen werden und damit auch das "Fündigkeitsrisiko" minimiert wird.

**Rosner, Peter / Demollin-Schneiders, Elianne / Hofmann, Thomas**

\*Nachdruck aus "Geothermische Energie",  
17. Jahrgang, 2008

**Literatur:**

BAZARGAN, S.B., DEMOLLIN, E. & VAN BERGERMEER, J. (2008): Geothermal Use of Deep Flooded Mines.- Post Mining 2008, 11 S.; Nancy.

CLAUSER, C., HEITFELD, M. ROSNER, P., SAHL, H. & SCHEDELIG, K. (2005): Beispiel Aachener Steinkohlenrevier - Nutzung von Erdwärme in aufgelassenen Bergwerken.- In Zeitschrift "Beratende Ingenieure" des VBI, Heft 06/2005, S. 14 - 17, 4 Abb.; Verlagsgruppe Wiederspahn, Berlin.

GRIGO, W., HEITFELD, M., ROSNER, P. & WELZ, A. (2007): Ein Konzept zur Überwachung der Auswirkungen des Grubenwasseranstiegs im Ruhrgebiet.-7. Altbergbau-Kolloquium, S. 250 - 269, 10 Abb.; Freiberg.

ROSNER, P., HEITFELD, M., SCHEDELIG, K. & SAHL, H. (2006): Monitoring des Grubenwasseranstiegs im Aachener Steinkohlenrevier.- 8. Aachener Altlasten- und Bergschadenkundliches Kolloquium, H. 108, S. 23 - 36, 7 Abb.; Aachen.

SCHEDELIG, K., HEITFELD, M., MAINZ, M., HOFMANN, T. & EßERS, M. (2008): Geothermie aus Grubenwasser - regenerative Energie aus stillgelegten Steinkohlebergwerken.- 13. Internationales Wasserbau-Symposium (IWASA), 21 S., 8 Abb., 1 Tab.; Aachen (im Druck).

**Die Autoren:****Peter Rosner**

Ingenieurbüro Heitfeld-Schedelig GmbH, Preusweg 74, D - 52074 Aachen

**Elianne Demollin-Schneiders**

Gemeinde Heerlen, Postbus 1, NL - 6400 AA Heerlen

**Thomas Hofmann**

EBV GmbH, Bereich Bergbaufolgearbeiten - Umwelt, Myhler Straße 83, D - 41836 Hückelhoven

## Carl-Alex ist jetzt Freizeit- und Naherholungspark

Genau 100 Jahre ist es nun her, dass in Baesweiler mit den Abteufarbeiten begonnen wurde. Von 1908 - 1975 prägte die Steinkohlengrube Carl-Alexander das Erscheinungsbild der Stadt Baesweiler.

So sind es nicht nur die noch vorhandenen Betriebsgebäude, sondern auch die siedlungsstrukturelle Entwicklung der Städte und die heute als dominierende Landschaftsbauwerke noch weiterhin sichtbaren Halden, die auf die Bedeutung des Steinkohlebergbaus für die Region hinweisen. In Baesweiler ist das einzige noch erhaltene Betriebsgebäude der Grube Carl-Alexander die alte Maschinenhalle in der Carlstraße, die vom Garten- und Landschaftsbauer Martin liebevoll restauriert wurde.

Zur langfristigen Absicherung der Kokskohlenversorgung seiner saarländischen Betriebe erwarben die Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke durch Mutung oder Zukauf vom Eschweiler Bergwerks-Verein von 1904 bis 1907 bei Baesweiler und Geilenkirchen Steinkohlenfelder in einer für die damalige Zeit beachtlichen Größe von 19,5 Quadratkilometern. 1908 wurde die bergrechtliche Gewerkschaft Carl Alexander gegründet, deren Risiko die Kuxeninhaber

Röchling und das französische Stahlunternehmen Acierie de Longwy trugen.

Das Steinkohlenbergwerk erhielt nach den Vornamen des Chefs der Röchlingwerk, Carl Röchling, und des Aufsichtsratsvorsitzenden des französischen Unternehmens, Alexander Dreux, seinen Namen.

In den Jahren 1908 und 1909 wurden die Schächte 1 und 2 in Baesweiler angeschlagen und eine Doppelschachanlage errichtet. Damit begann eine der bedeutendsten und schwierigsten bergmännischen Vorhaben im Aacheener Steinkohlenrevier.

Gelernt aus den Erfahrungen des EBV und der Vereinigungsgesellschaft beim Abteufen der Schächte auf Anna bzw. Gemeinschaft, wählten die Ingenieure von Carl Alexander das Gefrierverfahren zum Schutz der Abteufarbeiten, um das wasserführende Deckgebirge von ca. 400 Metern Mächtigkeit im Umkreis des Schachtes zu stabilisieren. Obwohl man sich auf große Schwierigkeiten beim Abteufen der Schächte eingestellt hatte, wurden diese durch die tatsächlichen Ereignisse noch weit übertroffen. Dreimal erfolgten Schlammleinbrüche, die den Einbau eines doppelten Tübbingaus-

baus mit Betonausfüllung erforderten. Nach sieben Jahren Abteufarbeit brach der Erste Weltkrieg aus, ohne dass ein Ende der Arbeiten abzusehen war. Erst 1919 und 1922 wurden die beiden Schächte fertiggestellt. 1921, nach dreizehn Jahren hohen Aufwandes von Finanzmitteln und Arbeit, begann die Kohlenförderung mit nur 8.217 t im Jahr. Vor dem 2. Weltkrieg wurden dann 500.000 Tonnen gefördert.

Mitte der 20-er Jahre wurde die Kokerei in Betrieb genommen, die unter regionalen Gesichtspunkten jedoch immer eine untergeordnete Rolle spielte. Nach dem 2. Weltkrieg erreichte die Kohleförderung mit rund 1 Million Tonnen pro Jahr in den 60-er Jahren ihren Höchststand.

Mit der Krise des Steinkohlenbergbaues Mitte der 60-er Jahre wurde zunächst die Kokerei und 1975 die Zeche Carl-Alexander geschlossen.

Das ehemalige Zechengelände mit einer Größe von ca. 80 Hektar liegt im Westen des Stadtteiles Baesweiler und ragt mit dem Haldenvorgelände in die städtischen Strukturen der Wohnsiedlungsbereiche (Siedlung West an der Herzogenrather Weg /Carlstraße) hinein. Die ehemaligen Betriebsgebäude wurden Ende der 70-er/Anfang der 80-Jahre weitgehend niedergelegt und die Randbereiche der Halde, die an der Kapel-

lenstraße liegen, wurden privatisiert.

Der Schüttkörper der Halde überragt das umgebende Gelände um ca. 80 Meter und ist in mehreren Abschnitten aufgefahren. Im Bereich einer ersten Schütteebene wurden Absetzteiche für Kohlewaschwässer angelegt, die sich zwischenzeitlich zu hochwertigen Biotopen entwickelt haben. Die Halde selber wurde im Jahre 2005 unter Naturschutz gestellt.

Bis 1975 war der EBV mit der Zeche "Carl-Alex" der größte Arbeitgeber Baesweilers. Mit der Schließung der Zeche im Jahre 1975 wurden in Baesweiler die schwarzen Fahnen gehisst. Die Stadt Baesweiler hat hierzu aber schon längst keinen Grund mehr, denn es gibt ein Gewerbegebiet mit über 3.000 Mitarbeitern, das im Carl-AlexanderPark noch erweitert wird.

### **Vom "Bergwerksgelände Carl-Alex" zum CarlAlexanderPark**

Nach der Zechenschließung im Jahre 1975 wurde der ca. 80 ha große Zechenstandort Carl-Alexander mit der imposanten Abraumhalde am Westrand der Stadt Baesweiler über viele Jahre weitgehend einer natürlichen Entwicklung überlassen. Doch bereits Mitte der 80er Jahre gab es Überlegungen, die industrielle Brachflä-

che der Grube Carl-Alexander zu städtebaulichen Zwecken zu nutzen. Ziel war es seinerzeit, insbesondere auch die Terrassenlage der Halde, aber auch das Haldenvorgelände zu Wohnbauzwecken zu erschließen.

Diese Absichten waren jedoch nicht realisierbar, da insbesondere die aufkommende Altlastendiskussion Anfang der 80-er Jahre erheblichen Untersuchungs- und Sanierungsbedarf im Bereich des ehemaligen Zechengeländes erwarten ließ. Mitte der 90-er Jahre wurden die Umnutzungsbemühungen der immer noch im Eigentum des EBV stehenden Zechenflächen wieder aufgegriffen. Aufgrund des zwischenzeitlich unter Landschaftsschutz stehenden Haldenkörpers wurde ein Nutzungsmix aus naturbelassenen Flächen auf der Halde sowie einer Aufteilung des Haldenvorgeländes in Flächen für Freizeitnutzung und gewerbliche Nutzung vorgeschlagen. Ein entsprechender Bebauungsplan ist seit 1996 rechtskräftig, wurde jedoch vom Eigentümer nicht umgesetzt.

Eine neue Chance zur Revitalisierung der alten Zechenbrache bot die Landesinitiative EuRegionale 2008. Ein wesentliches Schwerpunktthema der EuRegionalen ist die Umstrukturierung und Neuausrichtung der Bergbaufolgelandchaften in der Aachener Nordre-



Abb. 1 : das Bergfoyer. Eintrittsportal zu einer Treppenanlage, die auf die Höhe der Halde führt

gion, wobei insbesondere die Halde und angrenzenden ehemaligen Betriebsflächen städtebaulich aufgewertet und neuen Nutzungen zugeführt werden sollten.

Die Stadt Baesweiler hat zur Vorbereitung der Standortplanungen für die Halde Carl-Alexander einen städtebaulichen und landschaftsplanerischen Wettbewerb im Jahre 2002 durchgeführt, an dem 15 namhafte Arbeitsgemeinschaften aus Architekten, Stadtplanern und Landschaftsplanern aus Deutsch-

land, Holland und Belgien teilgenommen haben.

Die Arbeitsgemeinschaft PASD Feldmeier + Wrede und Davids/ Terfrüchte + Partner aus Hagen bzw. Essen als Sieger dieses Wettbewerbs verfügen über erhebliche Erfahrungen aus entsprechenden Umstrukturierungsprozessen im Ruhrgebiet.

Der zwischenzeitlich umgesetzte Konzeptvorschlag sah vor, unter der Überschrift "Der Zauber des schwarzen Berges" weite Teile des Haldenkörpers als einzige größere zusammenhängende Waldfläche im Stadtgebiet der natürlichen Entwicklung vorzubehalten und lediglich durch interessant gestaltete, lokal begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten und Anlage eines Aussichtsplatus eine gelenkte Besucherführung zu ermöglichen. Auch das Haldenvorgelände sollte unter weitgehender Berücksichtigung der vorhandenen Waldbestände vorsichtig um Baufelder erweitert werden, die eine zurückhaltende Erschließung dieser Flächen ermöglichen.

Neben der Freiraum- und Erholungsnutzung und der Naturbelastung der Halde sollen auf dem Haldenvorgelände Forschungs-, Ausbildungs- und Ausstellungsbe- reiche aus dem Bereich Life - Science entstehen.

Auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Carl-Alexander in Baesweiler wird also ein Beitrag zur Förderung der wirtschaftlichen Nutzung geleistet. Ziel ist die integrative Konversion mit Raum für Wohnen, Gewerbe und Freizeit. Der Naturraum wurde aufgewertet, unter anderem durch einen Haldenaufgang und einen Rundweg um die Halde. Der Haldenfuß wurde infrastrukturell erschlossen. Jetzt ist die Haldenlandschaft mit der Aussichtsplattform als Landmarke erlebbar.

Die offizielle Eröffnung des Carl-AlexanderParks "Gipfeltreffen" fand vom 21. Mai bis zum 25. Mai 2008 mit zahlreichen Veranstaltungen statt. Bei der Eröffnung durch NRW-Minister Oliver Wittke waren 1.000 geladene Gäste und interessierte Bürgerinnen und Bürger anwesend. Insgesamt besuchten an den fünf Eröffnungstagen 15.000 Gäste den Carl-Alexander Park. Insoweit ist Baesweiler die erste Stadt mit einem fertig gestellten Projekt im Rahmen der EuRegionale 2008.

### **Nutzungsmöglichkeiten des CarlAlexanderParks**

Mit der Realisierung des CarlAlexanderParkes hat die EuRegionale 2008 ein erstes Gesicht bekommen - die Stadt Baesweiler hat

den Schritt von der Theorie in die Praxis vollzogen. Die Strukturveränderung in Baesweiler wird sichtbar.

Der CarlAlexanderPark besteht aus zwei großen Bereichen und bietet verschiedenste Nutzungsmöglichkeiten:

- Freizeit und Natur mit Wohnen am Fuß der Halde
- Technologie und Gewerbe

Die Kombination und Zusammenfügung dieser unterschiedlichen Nutzungsaspekte an diesem besonderen Ort mit seiner 80 Meter hohen Erhebung macht dabei den Reiz dieses Projektes aus.

## Freizeit und Natur mit Wohnen am Haldenfuß

Hier gibt es folgende Elemente:

- Die Landschaftsader als neue regionale Landschaftsstruktur, die den Standort Carl-Alexander mit Beeckfließ und Wurmatal verbindet. Sie ist ein prägnanter, vielgestaltiger Landschaftskorridor mit hohem Erlebnis- und Erholungswert und verknüpft attraktive und

Abb.2 : Begrenzung der Aussichtsebene auf dem Plateau der Halde

regionale Freizeitwege miteinander und nimmt gleichzeitig wichtige ökologische Verbindungsfunktionen auf.

- Das Bergfoyer als Ankerpunkt der Metropolroute der EuRegionale 2008 in Baesweiler ist das Tor zum Aufstieg auf den Gipfel und als zentraler Treffpunkt ein Ausgangs- und Zielort mit Gastronomie im Erd- und teilweise im 1. Obergeschoss sowie im Bereich der Terrasse zum Erholen und Energie aufladen. Das Bergfoyer wird darüber hinaus auch durch verschiedene Vereine genutzt. Der Baesweiler Laufftreff nutzt einen Raum im Bergfoyer als "Stützpunkt".
- Der Aufstieg auf den Berg erfolgt über eine im Bergfoyer installierte Treppenanlage, die den Besucher über eine ca. 25 Meter lange Hängebrücke in den Schwebesteg bis ca. 6 bis 10 Meter über dem Boden den Hang hinauf führt. Diese Steg-





Abb.3 : Aussichtsplateau am höchsten Punkt der Halde

anlage verändert ihren Charakter im Verlauf des Aufstiegs und endet auf einem Gratweg, der gradlinig horizontal verlaufend zum Bergplateau führt. Es ist als Aussichtsplattform an der Südwestflanke des Haldenkopfes angelegt. Gestaltet wurde dieser Aussichtspunkt als ruhiger Ort zum Verweilen, Ausruhen und Aussicht genießen mitten im Naturschutzgebiet.

- Am Fuß der Halde ist auf einer Größe von ca. 7 Hektar am südlichen Rand der Bergpark entstanden und ein bewusst gestalteter Park aus Lichtungen, Gebüsch und Hainen, der eine Abfolge von ungewöhnlichen Natur- und Raum-erlebnissen vor der imposanten Kulisse des Industriegewaldes darstellt. Des Weiteren gibt es im Bergpark noch das Jugendcamp mit Freifläche für zahlreiche Spiel- und Sportmöglichkeiten

- Der Bebauungsplan "Am Bergpark" sieht eine Wohnbebauung auf einer Fläche von 6,8 ha vor. Die Baufläche beträgt 2 ha, die Grünflächen ca. 4 ha. Vorgesehen ist eine Bebauung mit Einzel- und Doppelhäusern in 1- bzw. 2-geschossiger Bauweise.

## Technologie und Gewerbe

Daneben entsteht im CarlAlexanderPark ein neues Technologie- und Gewerbegebiet, das an das bisherige Gewerbegebiet mit dem Internationalen Technologie- und Service-Center Baesweiler (its Baesweiler) angebunden wird.

Die Stadt Baesweiler lädt alle Bürger zum Besuch des CarlAlexanderPark ein. Zusätzlich lohnt sich ein Blick auf die Homepage [www.cap.baesweiler.de](http://www.cap.baesweiler.de)

## Angelika Breuer

Presseamt Stadt Baesweiler

### Literatur:

Reinartz, Werner: Heimatbuch der Gemeinde Baesweiler

\*Ebert, Friedrich: Carl-Alexander. In: Anna 16, S. 29f.

## Glückauf ist unser Bergmannsgruß

Am 29. November 2007 wurde in einer Feierstunde in der Alsdorfer Geschäftsstelle der Sparkasse Aachen vom Verein Bergbaumuseum Wurmrevier das Buch "Glückauf ist unser Bergmannsgruß" vorgestellt. An der Veranstaltung nahmen neben vielen Vereinsmitgliedern auch die Vertreter der regionalen Geschichts- und Heimatvereine teil. Aus Anlass der Buchveröffentlichung referierte Professor Hans Berger.

Den Redetext des Vortrags stellte Hans Berger zur Verfügung und erlaubte die Veröffentlichung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Am 9. November 2007 wurde unter der Überschrift "Aus für den Steinkohlebergbau – Bundestag beschließt Ende der Subventionen" folgende Nachricht in der "Neuen Presse Hannover" veröffentlicht:

"Der Bundestag hat den Weg zum Auslaufen der Steinkohlenförderung in Deutschland frei gemacht. Mit den Stimmen von Union, SPD und FDP billigte das Parlament den Gesetzentwurf "zur Finanzierung der Beendigung des subventionierten Steinkohlebergbaus bis

zum Jahr 2019. Die Bundesregierung hatte sich mit Nordrhein-Westfalen und dem Saarland darauf verständigt, die Steinkohleförderung in Deutschland schon im Jahr 2018 auslaufen zu lassen. Der Ausstieg kostet die Beteiligten fast 20 Milliarden €."

Mit diesem Beschluss wurde das Ende des größten Bergbauzweiges in Deutschland eingeleitet. Ich halte diese politische Entscheidung des Bundestages für absurd, töricht und dumm. Mitten in einer Weltenergiekrise, inmitten eines kalten und manchmal schon heißen Weltkrieges – schauen wir nur beispielsweise nach Afghanistan und in den Irak – inmitten von Auseinandersetzungen um knappe und noch knapper werdende Ressourcen an Rohstoffen und fossilen Energien ist es unverantwortlich, sich den Ast selbst abzuschneiden, auf dem man gerade sitzt.

Es war bisher für Bergleute nicht akzeptabel, dass bisherige Regierungen die Reduzierung der Fördermengen beschlossen und Subventionen für den Kohlenabbau minderten. Der Industrie bot sich Importkohle an, die um das Zweieinhalbfache zwar preiswerter war, als die in Deutschland geförderte Kohle. Das lag nicht an der Unfähigkeit der deutschen Bergleute. Deutsche Bergleute sind

Fachleute. Es sind vielmehr die schwierigen geologischen Bedingungen des hiesigen Steinkohlenbergbaus – die Flöze sind geringmächtig und das Gebirge ist mit Störungen durchzogen –, die eine Preiskonkurrenz zur Importkohle bisher nicht zuließen. Hinzu kamen die oftmals unzumutbaren und äußerst gefahrvollen Arbeitsbedingungen für die Bergleute in Osteuropa und in außereuropäischen Regionen, die für deutsche Kumpel unannehmbar waren. Diese und andere Faktoren, wie mangelhafter Umweltschutz, verringerten den Preis für Importkohle um ein Vielfaches.

Es wurden in den vergangenen Jahren deshalb viele Gruben geschlossen. Die Förderung ging zurück. Die Zahl der Förderanlagen sank zwischen 1955 und 2006 von 194 auf nunmehr 8 Betriebe. Die Zahl der Bergarbeiter sank etwa im gleichen Zeitraum von etwa 610.000 auf 35.000 Beschäftigte.

Wir erinnern uns:

Vor 25 Jahren wurde das Verbundbergwerk Emil Mayrisch in Siersdorf geschlossen. Vor 20 Jahren legte man die Grube Sophia Jacoba in Hückelhoven still und damit den Steinkohlenbergbau in unserer Region.

Aber alle politisch Verantwortlichen plädierten bisher für die Beibehaltung der deutschen Stein-

kohlenindustrie, um gegenüber politischen und wirtschaftlichen Unwägbarkeiten abgesichert zu sein. Niemals sollte die Förderung ganz eingestellt werden. Zur nationalen Energieversorgung sollte die Kohleförderung in Deutschland einen Sockel bilden, und so zur Energieversorgungssicherheit beitragen.

Jeder weiß inzwischen, dass der Energiebedarf besonders in den Entwicklungs- und Schwellenländern enorm angestiegen ist und weiter steigt. Der Weltenergiemarkt ist in Bewegung geraten, Energie wird Mangelware. Die Energiepreise steigen konstant und unaufhörlich, das merkt jeder Deutsche an der Zapfsäule. Es wäre höchste Zeit umzudenken, um nicht total vom internationalen Energiemarkt abhängig zu werden.

Viele hundert Jahre hat der Steinkohlenbergbau das Aachener Revier und seine Menschen geprägt, davon 150 Jahre in industrieller Weise und als hier vorherrschende Industrie. Über die hinter uns liegenden Jahre gibt es eine Reihe von Büchern, in denen ausführlich und anschaulich diese Vergangenheit dargestellt wird. Karl Bax hat z. B. in seinem Buch "Schätze der Erde - Die Geschichte des Bergbaus" die Bedeutung des Bergbaus wie folgt hervorgehoben:

Der Bergbau befruchtete immer wieder den technischen Fortschritt. Die Welt ergriff Besitz von

den Geschenken des Bergbaus, von der Kohle und von der Dampfmaschine. Und der Rad drehende Dampf veränderte die Welt. Die Jahrtausende lang wegen des riesigen Holzreichtums in Europa kaum beachteten schwarzen Steine wurden zu Zentren der Energiegewinnung und des Weges der Maschinen. Der einstige Bergmann und erste erfolgreiche Lokomotivführer Stephenson gab dieser Entwicklung Ausdruck als er ausrief: "Der Lordkanzler sitzt noch immer auf seinem Wollsack. Es wäre an der Zeit, dass er sich auf einen Kohlesack setze. Kohle ist die Grundlage unserer Macht, nicht Wolle".

Der Bergbau ist nachweislich schon mehr als 6.000 Jahre alt. Damals wurde in den Mittelmeerregionen und in Südosteuropa in Stollen und Strecken Untertagebergbau betrieben. Auch in unserem rheinischen Gebiet gab es in dieser Frühzeit der Entwicklung der Technik die nach bergmännischen Gesichtspunkten betriebene Förderung von Feuerstein, wie viele Funde belegen. Aber nur Eisen und Kohle kennzeichnen den Anfang der Industrienationen. Sie waren leider auch oft Grund für die Kriege der Vergangenheit. Die Blutspur der Kriege um die Schätze aus der Erde, um Bergwerke und ihre Früchte verläuft durch viele vergangene Jahrtausende. Macht und materieller

Wohlstand kamen und kommen aus der Erde, vornehmlich aus den Bergwerken. Der Kampf um immer knapper werdende Rohstoffe beweist es. "Weltkriege um Wohlstand", so titelte der "Spiegel" vor einiger Zeit.

Ich möchte nur einige Beispiele nennen: Ohne Kohlegewinnung wäre die moderne Landwirtschaft undenkbar. Die gesamte chemische Industrie, die Elektroindustrie, die Autoindustrie und unzählige andere Industriezweige wären ohne den Bergbau nicht möglich. Es gibt kaum ein Produkt, das seine Entstehung und Funktion nicht dem Bergbau verdankt. Diese besondere Bedeutung des Bergbaus hat enorme Auswirkungen auf die Wirtschaft, die Politik und die Kultur unseres Landes. Leider wird auch hier im Zusammenhang mit der so genannten "Globalisierung" allzu kurzsichtig mit den vorhandenen Rohstoffen und fossilen Energien umgegangen.

Der Steinkohlenbergbau hat die Strukturen unseres Aachener Reviers tief geprägt. "Alles geht vom Bergwerk aus", diese Aussage hatte 150 Jahre hervorragende Bedeutung. Das Bergwerk in den Ortschaften war der Mittelpunkt, war sozusagen die Sonne, um die sich das gesamte Leben in den Gemeinden drehte. Ohne die Bergwerke und deren Gedeihen wäre die Entwicklung hier im Re-

vier ganz anders verlaufen. Sicherlich wäre das Leben der Menschen nicht besser geworden, als es heute ist. Wie ohne die Steinkohle – und das Eisenerz – Deutschland im 19. Jahrhundert nicht zur Industrienation geworden wäre, so hätte es auch 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg kein "Wirtschaftswunder" gegeben und unser Aachener Revier wäre eine bäuerlich geprägte Landschaft geblieben. Das schwarze Gold oder auch die schwarzen Diamanten waren und sind keine Übel für die Menschen sondern ein Segen; deshalb spricht man auch überall, wo Bergbau bestand und besteht, vom "Bergseggen".

Das galt bei uns bis zum 11. Dezember 1987 – und der damals stattfindenden Kohlerunde. Da wurde das "Aus" für das Aachener Revier beschlossen. Dieses "Aus" hatte sich schon Monate vorher angekündigt. Wir erinnern uns:

- Kein neues Kraftwerk in Siersdorf
- Kein Heizkraftwerk in den Wurmbenden
- Enttäuschende Ergebnisse der Bohrungen im Settericher Graben
- Schwierigkeiten auf der Zeche Westfalen

Die erste einschneidende Konsequenz daraus hieß dann – Stilllegung des Verbundbergwerks Emil Mayrisch in Siersdorf Ende 1992 und Eingliederung der Bergwerks-

anlagen in die Ruhrkohlen-AG.

Was hatten die Bergleute zu erwarten? Sollten sie sich mit Abfindungen zufrieden geben und dann zum Arbeitsamt gehen, um eine neue Tätigkeit zu suchen? Ständen für die Bergarbeiter und ihre Familien eine Verlegung ins Ruhrgebiet und damit der unvermeidliche Umzug dorthin bevor? Sollten sie mit ständiger Angst im Rücken einer ungewissen Zukunft entgegen gehen? Es war damals eine sorgenvolle Zeit. In vielen Gesprächs- und Verhandlungsrunden zwischen Unternehmern, Politikern und uns als Vertretern der Gewerkschaft wurden die Stilllegungsabsichten erörtert und nach Lösungen gesucht. Und ich denke, dass dies im Großen und Ganzen auch gelungen ist. Es bleibt das Lebensgefühl, das durch die Arbeits- und Lebensbedingungen des Bergbaus entscheidend geprägt wurde, ebenso unsere Träume und Alpträume, die aus der Zeit des Bergbaus herrühren.

Aus einem zusammen gewürfelten Haufen von Menschen aus allen Teilen Deutschlands und Europas und darüber hinaus wurde Nachbarschaft, wurde Kameradschaft. Es wuchs ein besonderer Schlag Menschen heran. Alle, die ihre alte Heimat aufgeben mussten, waren von dem Willen geprägt, im Aachener Revier ihre Geschichte neu zu schreiben, hier eine neue Heimat zu finden. Unzählige Vereine

und politische Gemeinschaften führten zu einem Miteinander, das enger war als gemeinhin. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist im "Bergmännischen Lesebuch" mit dem Beitrag "Gemeinschaft als bergmännische Lebensform" beschrieben.

Die Menschen in dieser Region haben wichtige Arbeit geleistet. Arbeit, die dem Wohle aller Deutschen nutzte. Darauf sollten wir stolz sein, und deshalb sollen, ja müssen wir als wertvolles Gut für unsere Nachkommen die Erinnerung an die Vergangenheit pflegen. Die Erinnerung ist ein wichtiger Bestandteil des Lebens.

Wie wir das wurden, was wir heute sind, davon soll das "Bergbaumuseum Grube Anna" in Alsdorf Zeugnis ablegen. Das Museum und der es tragende Verein sind nicht das Nostalgiegehebe Einzelner, sondern eine Gemeinschaftsaufgabe aller Menschen im Revier.

Wir haben ein Buch vor uns liegen, das die Vergangenheit wach ruft und das in Erinnerung bringt, was wir selbst erlebt haben, und wovon unsere Eltern und Großeltern berichteten. Der alte Bergmannsgruß "Glückauf", der das Motto dieses Buches ist, hat vielerlei Bedeutung. Stand am Anfang der Wunsch, der Berg möge sich auf tun und seine Schätze preisgeben, so steht der Gruß

auch für den Wunsch der Bergleute, gesund und heil zu Tage zu kommen, gesund zu bleiben und Glück zu haben in allen Lebenslagen.

Die Geschichte des deutschen Steinkohlenbergbaus ist noch nicht zu Ende geschrieben. Das wissen wir aus aktuellen Berichten und Meldungen. Doch gerade im Aachener Revier ist es zwingend notwendig, die Erinnerung vielfältig zu pflegen. Dies darf uns sicherlich nicht davon abhalten, die Zukunft zu gestalten. Im Gegenteil, die Erinnerung zeigt uns, dass nach schwierigen Zeiten auch wieder bessere Zeiten anbrechen. Harald Richter hat es in seinem Beitrag "Plädoyer für einen geschichtsbewussten Strukturwandel" im vorliegenden Buch treffend formuliert: "Keine Zukunft ohne Geschichte". Diese Aussage kann und muss man unterstreichen.

Ohne das "Prinzip Hoffnung" wären viele Schätze der Erde nicht gefunden und gefördert worden, ohne Hoffnung ist auch im Aachener Revier der Strukturwandel nicht zu bewältigen, die Zukunft nicht zu gestalten. Mein Wunsch ist es, dass dieses Buch eine weite Verbreitung findet. Mein Wunsch ist es auch, wenn ich zum Abschluss meiner Rede den alten Bergmannsgruß ausspreche, dass aus der Vergangenheit des Aachener Steinkohlenreviers

eine Zukunft hervorgeht, die allen Arbeit, Lohn und Brot geben möge, und dass die Menschen im ehemaligen Aachener Kohlenrevier sich ihrer besonderen Geschichte bewusst bleiben

Glückauf

Hans Berger erlebte die Stilllegungsphase des Steinkohlenbergbaus im Aachener Revier aktiv mit. Er war als Mitglied im Gesamtvorstand der Industrie-



Gewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE) dabei, als im Jahr 1987 in der "Bonner Kohlerunde" das Ende für den Bergbau beschlossen wurde. Bis zur Fusion zur IGBCE im Jahr 1997 war Hans Berger Vorsitzender der IGBE. In seiner Funktion als stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender des Eschweiler Bergwerks-Verein (EBV) beteiligte er sich aktiv und kritisch an den Umstrukturierungsplänen der Bergwerkgesellschaft.

## Wohnen im Ledigenheim der Grube Maria

Ledigenheime in der Nähe großer Gruben und Industrieanlagen hatten schon immer ihre Daseinsberechtigung. Sind und waren sie doch für die aus der Ferne ange-reisten Bergleute eine preiswerte Unterkunft. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg erwiesen sie sich als wertvoll für die Bergwerke. Die Heime boten den Bergleuten, die keine Unterkunft hatten, eine Bleibe. Zerstörungen der Wohnräume und die Vertreibung der 17 Millionen Menschen aus dem deutschen Osten durch den Krieg hatten einen großen Wohnungsmangel zur Folge. Damit ist auch gleich gesagt, dass es nicht nur Ledige als Bewohner in den Heimen gab.

Die Zeche Maria-Hauptschacht hatte ein solches Heim in Mariadorf, Querstraße 33. Aus allen Teilen Deutschlands kam die Belegschaft zusammen, die Berufsbergleute aus den schlesischen, saarländischen und auch bayerischen Bergbaugebieten, die vielen jungen Männer, die vor kurzer Zeit noch nicht wussten, wie es unter Tage aussah. Auch ich bekam einen Platz in diesem Heim. Der mir zugewiesene Schlafsaal war etwa 8 Meter x 6 Meter groß, belegt mit acht Doppelstockbetten für 16 Personen. Jeder hatte ein Spind von ca. 50 cm Breite. Diese kleinen Schränke waren zu Paaren oder zu Dritt aneinanderge-

stellt. Zwei Tische und entsprechende Stühle gehörten zur Einrichtung. Die Wände waren mit Farbe gewalzt. Für Wandschmuck war wegen der Höhe der Doppelstockbetten und der Spinde kein Platz. Alle waren froh, ein Dach über dem Kopf und eine warme Stube zu haben. Die anwesenden Kumpel, es waren die der Früh- und der Nachtschicht, waren mir gleich beim Einzug behilflich und gaben Tipps. "Dein unterer Nachbar dieses Etagenbettes, ein Holländer, ist unterwegs", hieß es. Ich lernte ihn am Abend kennen. Sein Name war Ferdinand, aber man nannte ihn Freddi. Er sprach ein gutes Deutsch, weil die Mutter eine Deutsche war. Er machte mich mit allem vertraut. Die Verpflegung bestand aus einem Mittagessen und ganztägigem Getreidekaffe, von allen "Muckefuck" genannt. Ein großer Vorteil für uns war die Regelung, dass wir vor Schichtbeginn und vor der Einfahrt in den Schacht unsere "Botterame" bekamen. Das war die Verpflegung während der Arbeitszeit.

Zur Ergänzung des Speiseplanes kamen dann die "Carepakete". Es waren ungefähr zehn Tage nach meinem Arbeitsbeginn als Bergmann auf Maria vergangen, da bekam jeder nach der Schicht im Heim dieses "Carepaket". Nur ich und einige andere kamen nicht in



den Genuss, weil wir noch keine vier Wochen unter Tage gearbeitet hatten. Den Empfängern wurde auf einem Zettel mitgeteilt, dass es die letzte Zuteilung sei, weil die Aktion beendet sei. Aber nächsten Monat würde es etwas anderes geben.

Als ich sah, wie die anderen ihre Pakete aufmachten und anfangen, Schokolade, Kekse und anderes zu genießen, lief mir das Wasser im Munde zusammen. Ich legte mich ins Bett und versuchte zu schlafen. Doch dann kam Freddi, der Holländer. Er stieß mich an und sagte: "Du hast keins gekriegt, stimmt's?" Als ich nickte, sprach er weiter: "Schöne Kameraden sind das. In meiner Einheit hätte es das nicht gegeben!" Dabei griff er in sein Paket und reichte mir Schokolade und Kekse. Überrascht sagte ich: "Aber, Fredi!" Er antwortete: "Lass gut sein, ich weiß, wie das ist, mir ging das auch so. Rauchst Du?" Er reichte mir eine Packung Camel. Als ich verneinte, sagte er: "Ich auch

nicht, die werden verkloppt und bringen viel Geld!"

Als dann ein Monat vergangen war, gab es auch für mich die angekündigte neue Zuteilung. Sie bestand aus etwa zwei Kilo Fleisch und Wurstwaren nach Wahl und zwei Flaschen klarem Schnaps. Es bestand keine Möglichkeit im Heim, das Fleisch zu garen. Also ließ ich es gleich vom Fleischer in Dosen verschließen und kochen. Diese Dosen schickte ich nach Hause in die DDR. Als Antwort erhielt ich dann die freudige Mitteilung, dass das mehr wert war als Gut und Geld, denn in der damaligen russischen Zone herrschte große Not. Die Eltern und die Geschwister litten maßlosen Hunger. Für mich behielt ich nur etwas Wurst. Weil ich keinen Schnaps trank, verkaufte ich den zum Schwarzmarktpreis von 180 Reichsmark pro Flasche. In dieser Zeit hatte sich ein riesiger Schwarzmarkt gebildet. In den Geschäften gab es wenig oder kaum etwas zu kaufen, aber unter der Hand bekam man vieles. So erstand ich eine gebrauchte Armbanduhr, für die ich 450 Reichsmark bezahlte. Nun hörte die Frage nach der Uhrzeit für mich auf. Es war die erste Armbanduhr meines Lebens.

Nach etwa drei Monaten Aufenthalt im Ledigenheim stellte ich fest, dass das Mittagessen, dessen Kosten in der Miete enthalten

waren, nicht dem geforderten Preis und der schweren Arbeit entsprach. Vorwiegend gab es Makaroni und Tomatensoße - und zur Abwechslung dann ein weiteres Nudelgericht. Das waren Mahlzeiten, die schnell und billig zubereitet werden konnten. An den Sonntagen gab es dann ein Fleischgericht. Doch eines Tages blieb auf einmal die Nudelsauce weg. Beschwerden beim Hausmeister hatten keinen Erfolg. Die Pächterin der Küche reagierte nicht darauf. Die benötigten Waren lieferte sie aus dem eigenen Laden, so verdiente sie also gleich zweimal. Eine Abordnung ging zur Zechendirektion und beschwerte sich. Daraufhin bekam die Pächterin einen schriftlichen Verweis. In den folgenden Wochen wurde dann besseres Essen ausgegeben, das man sich immer an der Küche abholen musste. Aber kurze Zeit danach gab es wieder die magere Kost. Wir hatten die täglichen Gerichte notiert. Diese Notiz, eine Unterschriftenliste aller Heimbewohner und ein Schreiben, in dem wir einen Streik ankündigten, überreichten wir der Direktion. Das hinterließ Wirkung. Denn wenn etwa hundert Arbeitskräfte ausfallen würden, bedeutete das einen erheblichen Schaden für die Zeche.

Der von uns vorgeschlagene Termin zu Verhandlung zwischen der Zechenleitung, der Pächterin und einigen Heimbewohnern fand an einem Wochenende statt. Es wur-

de festgelegt, dass künftig immer ein Speiseplan für die folgende Woche aufgestellt werden sollte. Und siehe da. Fortan bekamen wir besseres Essen, eines, das unserer Arbeit und der Bezahlung entsprach.

Dann kam das Weihnachtsfest 1947. Die Kumpel aus den westlichen Ländern fuhren zu ihren Familien. Freddi war schon ausgezogen, weil er ein möbliertes Zimmer im Haus seiner Freundin bekommen hatte. Den Heimatlosen, das war die Mehrzahl, blieb nichts anderes übrig, als im Heim zu bleiben. Der Eschweiler-Bergwerks-Verein (EBV) hatte im Foyer einen Weihnachtsbaum aufgestellt. Am Heiligen Abend kam der Bergwerksdirektor mit zwei Steigern. Sie brachten jedem einen Weihnachtsbeutel mit Gebäck und wünschten uns fröhliche Weihnachten.

Als sie gegangen waren, wurden wir alle recht still. Jeder dachte an seine Lieben, zu denen er nicht konnte. Mich packte es besonders. Ich kroch in mein Bett und zog mir die Decke über den Kopf und sprach ein Vaterunser, das ich auch immer unter Tage sprach. Dass doch das Weihnachtsfest so traurig war!

Beim Hausmeister des Heims war ich jetzt bestens bekannt, er überreichte mir fast jeden Tag einen Brief, den ich von meiner Familie erhielt. Ein paar Wochen nach

Weihnachten rief er mich in sein Büro und eröffnete mir, dass er mich in ein anderes Zimmer verlegen werde. Er meinte, dass ich dort auch mehr Ruhe fände, um die Briefe, die ich ihm für die Post gab, zu schreiben. Dieses Zimmer war kleiner und maß nur 6 Meter x 4 Meter. Es hatte vier Doppelstockbetten für acht Personen. Wegen der geringeren zahlenmäßigen Belegung war dieses Zimmer bedeutend ruhiger. Dies auch deswegen, weil sich die Kumpel an den Arbeitstagen auf Früh-, Mittag- und Nachtschicht verteilten.

Das war eine gute Regelung, für die ich mich herzlich bedankte. Freudig packte ich meine Sachen und ging in das Zimmer in der ersten Etage. Diese Verlegung kam mir wie eine Beförderung vor. Bald erlebte ich, dass hier gute Kameradschaft herrschte. Mit Fritz und Franz-Xaver, genannt Xari, beide aus Bayern, freundete ich mich schnell an, wobei ich noch nicht ahnen konnte, dass Fritz einmal mein Trauzeuge werden würde.

Ging es in unserem Heim immer friedlich zu, so waren wir doch für einige Einheimische die "Fremden". Obwohl auch wir Deutsche waren, beschimpfte man uns als "Rucksackdeutsche", "Dahergelaufene" und im Raum von Köln als "Pimmoche", was immer das bedeuten mag. Das war zum Teil leider schon allgemeiner

Sprachgebrauch im hiesigen Lande geworden und hielt sich noch lange. Diese Schimpfworte hörten wir hauptsächlich von den jungen und unerfahrenen Menschen.

Aber heute ist das alles fast vergessen, und wer das Heim noch einmal sehen möchte, findet es nicht mehr. Es wurde im Rahmen der Schließung der Zeche Maria-Hauptschacht abgerissen. Das Areal Querstraße 33 und das dahinter liegende Gelände ist von einem stabilen Zaun umgeben.

## **Werner Weihrauch**

"Erzähl aus deiner Kindheit" und "Erzähl aus deiner Jugend" sind zwei Bücher von Werner Weihrauch, in denen der Autor, der 1928 in Breslau/Schlesien geboren wurde, von seiner Kindheit und Jugendzeit berichtet.

Auf unsere Bitte hin hat der Autor Passagen über seinen Aufenthalt im Ledigenheim seinem zweiten Buch entnommen und textlich verbunden.

Werner Weihrauch

Erzähl aus deiner Kindheit, ISBN 978-3-8334-7844-4, 160 Seiten, 10,90 €

Erzähl aus deiner Jugend, ISBN 978-3-8334-8304-2, 272 Seiten, 16,90 €

Zum Titelbild:

## Hölzerne Gerüst-Abteuftürme der neuen Doppelschachtanlage "Emil Mayrisch" im Jahre 1938

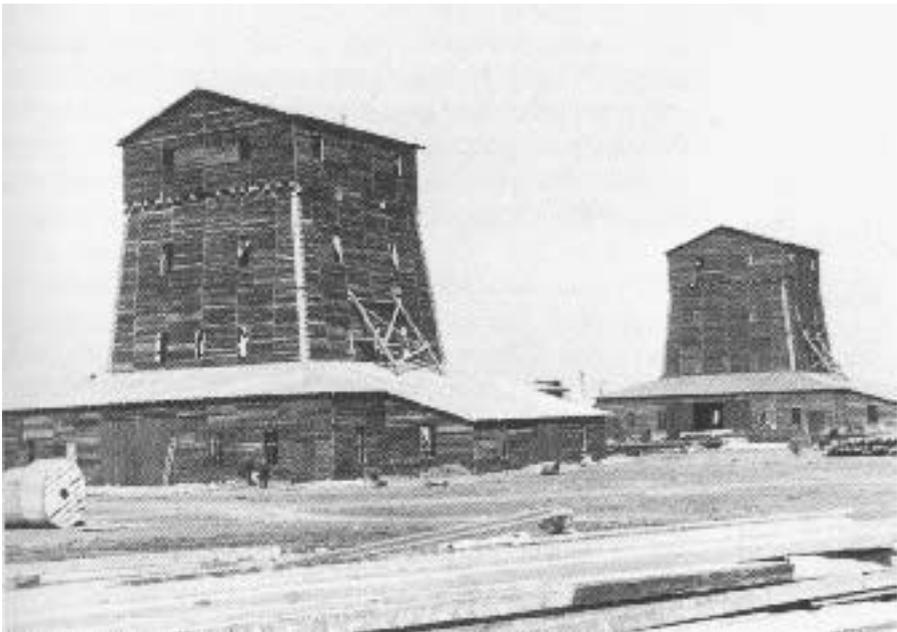
In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden in der Regel Gerüst-Abteuftürme aus Holz errichtet. So auch hier, auf einem Acker des Jülicher Landes nördlich der Gemeinde Siersdorf, wo 1938 mit dem Bau einer Großschachtanlage durch den Eschweiler Bergwerks-Verein das seinerzeit größte und leistungsfähigste Steinkohlenbergwerk Deutschlands entstehen sollte.

Das Abteufgerüst steht in dem mit

Abteuftürme über den Schächten I und II Emil Mayrisch im Jahre 1938

Holz verkleideten Turm, nicht sichtbar, genau über dem Schacht. Nur die Schrägstützen sind seitlich rechts erkennbar, wo im angrenzenden Flachdachbau ein Doppeltrommel-Abteufhaspel mit unter- bzw. überschlägig angelegten Seilen untergebracht ist.

Der Schachtturm dient dem Schutz des Abteufgerüsts, den übrigen Aggregaten, die zum Abteufen erforderlich sind, und natürlich dem Schutz der Abteufbelegschaft - Schachthauer, Anschläger und Aufsichtspersonen - gegen Witterungseinflüsse. Zu den we-



sentlichen Abteufeinrichtungen gehört die Schachtabdeckung, bestehend aus einer den Schacht überspannenden, mit Bohlen belegten Trägerkonstruktion, in die eine doppelflügelige, mit Schienen beschlagene Schachtklappe integriert ist. Durch diese können, geöffnet, die Abteufkübel hindurchfahren und geschlossen, gleisgebundene Materialwagen aufgeschoben werden. So kann zum Beispiel sperriges Material wie Rohre, Lutten, Ausbauteile, direkt an den am Abteufseil befindlichen Karabinerhaken angeschlagen, angehoben und bei geöffneter Klappe in den Schacht eingehängt werden. Die Schachtklappe wird mechanisch von Hand oder auch automatisch nach Durchfahren des Kübels mit Hilfe von Druckluft über Zylinder geöffnet und geschlossen.

Zwischen Schachtklappe und den am höchsten Punkt im Abteufgerüst verlagerten Seilscheiben befindet sich die Berge – Kippbühne, auf der die vollen Abteufkübel gestürzt werden. Vor dem Kippvorgang werden Schachtklappe und Kippbühnenklappe zum Schutz vor herabfallenden Steinen geschlossen. Über eine Schrägrutsche, deren Austrag sich außerhalb der Holzverkleidung, hier auf der linken Seite (nicht sichtbar), befindet, stürzt das von der Schachthohle nach über Tage geförderte Haufwerk in Lastwagen

oder Feldbahnloren.

Für die Führung der Abteufkübel im Schacht sind Führungsseile eingebracht, die zwischen einem Spannager, das dem Abteuffortschritt entsprechend jeweils verlegt werden kann, und den Spannseilwinden, die in Flurniveau des Schachtmundes montiert sind, befestigt werden. Ein stählerner Schlitten, der über dem schwenkbaren Bügel des Abteufkübels angebracht ist, gleitet in Ösen geführt an den Spannseilen entlang und hält somit den Kübel exakt in lotrechter Fahrtrichtung.

Links vorne am Abteufturm ist ein großes Tor, ähnlich einem Scheunentor, sichtbar, durch das gleisgebunden oder per LKW Material zum Schachtanschlag transportiert werden kann. Am vorderen Gebäude ist dieses geöffnet und am hinteren geschlossen. Eine weitere Öffnung im Schachtgebäude am Fuße des Schachtturmes, hier ebenfalls nicht sichtbar, dient dem die Außenluft (Frischluft) ansaugenden Elektrolüfter mit anschließender Luttentour zur Bewetterung des Schachtes. Die Abwetter, verbrauchte Luft und Sprengschwaden aus dem Schacht, entweichen am höchsten Punkt des Abteufturmes durch die rechteckigen Öffnungen unter dem Giebel des Turmes.

Natürlich konnten die beschriebenen Einrichtung erst gebaut wer-

den, nachdem festgelegt war, an welcher Stelle die Schächte geteuft werden sollten. Auf Vorschlag des Vorstandes und des Aufsichtsrates des Unternehmens entschieden die Anteilseigner des Eschweiler Bergwerks-Vereins 1937, den Bau eines neuen Steinkohlenbergwerks östlich der Sandgewand-Störung zu vollziehen. Erst danach konnten entsprechende Maßnahmen zur Festlegung der Schachtansatzpunkte ergriffen werden. Diese bestanden im Wesentlichen in der Durchführung von seismischen Messungen und Kerntiefbohrungen zur Untersuchung des Deckgebirges und des Karbons. Außerdem waren die topografische Lage, und eine optimale Anbindung der Anlage an die vorhandene Infrastruktur in die Planung einzubeziehen.

Selbstverständlich war es erforderlich, die geologischen und tektonischen Verhältnisse der Lagerstätte für den Ansatzpunkt der Schächte zu berücksichtigen. Im Hinblick auf den Schachtsicherheitspfeiler, in dem kein Abbau betrieben werden durfte, sollten die Schächte nicht gerade in einem der günstigsten Lagerstättenbereiche liegen. Im Niveau der 710- m Sohle beträgt der Radius des Schachtschutzpfeilers immerhin etwa 1200 Meter. Eine 1,5 Km lange Zufahrtstraße wurde zum zukünftigen Schachtgelände gebaut, die ersten Tiefbrunnen zur

Wasserversorgung erbohrt und ein Kesselhaus errichtet. Im Winter 1937/38 spannte man die erste Freileitung für die Stromversorgung und installierte einen provisorischen Transformator. Im Spätsommer 1937 entstand eine Eisenbahnverbindung zwischen "Maria-Hauptschacht" und "Emil Mayrisch".

Nach Auswertung des vorliegenden Planungsmaterials und Erwerb von Grund und Boden war es die Aufgabe des Markscheiders, in seinem Tagesrisswerk die entsprechenden Koordinaten für die Schachtmittelpunkte festzulegen. An einem Frühlingsmorgen des Jahres 1938 wurde eigentlich dann der erste Spatenstich durch den Vermessungssteiger Simon Kraut vorgenommen, indem er den feuchten Boden an den Stellen mit einem Spaten aushob und auf den umliegenden Acker verstreute, wo er in 100 Meter Abstand die Pflöcke einschlug, die den jeweiligen Mittelpunkt der abzuteufenden Schächte markierten.

Der 100. Jahrestag der Gründung des Eschweiler Bergwerks-Vereins als älteste deutsche Aktiengesellschaft im Bergbau wurde schließlich zum Anlass genommen, den "symbolischen Spatenstich" am 21. Mai 1938 in einer feierlichen Zeremonie vorzunehmen.

Bevor aber Mitte 1939 mit den eigentlichen Abteufarbeiten begonnen werden konnte, musste das etwa 440 Meter mächtige Deckgebirge tiefgefroren werden. Dies geschah mit dem Gefrierverfahren. Der deutsche Berg- und Hütteningenieur sowie Markscheider, Friedrich Hermann Poetsch (1842 -1902), erhielt 1883 das Patent auf ein "Verfahren, Schächte im wasserreichen und schwimmenden Gebirge sicher, lotrecht und billig abzuteufen". Daraus entwickelte später sein ehemaliger Mitarbeiter, Louis Gebhardt, zusammen mit dem Ingenieur August Koenig das Tiefkälteverfahren, wobei der Kälte Träger auf minus 30 ° C abgekühlt wurde. Die Firmen Haniel & Lueg, später Deilmann-Haniel, entwickelten und vervollkommneten die Idee von Poetsch zu einem betriebssicheren und betriebsreifen, oft eingesetzten Abteufverfahren mit Kälte-trägern bis zu -50°C. Hierbei wird nach dem Verfahren von Professor Carl von Linde (1842-1934) mit einer Ammoniak-Kompressions-Kältemaschine der Kälte-träger durch ein Rohrsystem gepumpt, das in Bohrungen ein gelassen wurde, welche exakt um den geplanten Schachtzylinder in vorausberechneten Abständen angeordnet waren. Der Kälte-träger gibt die tiefe Temperatur an das Gebirge ab. Somit wird ein Frostkörper um den Schachtzylinder gebildet.

Zunächst wurde der Schacht II in Angriff genommen. Den Auftrag für die Abteufarbeiten hatte die Arbeitsgemeinschaft Haniel & Lueg und Schachtbau Thyssen GmbH. Nach Fertigstellung des Vorschachtes wurde die Schachtsäule im Kreisquerschnitt angesetzt. Der Ausbau im Deckgebirgsbereich besteht auf den ersten 170 Metern aus einem einfachen und von dort bis zum Steinkohleengebirge, erstmalig in seiner Anwendung, aus einem Doppelsäulen-Ausbau, gefertigt aus gusseisernen Tübbing-Schachtringen mit einer Betonzwischenschicht. Eine ausführliche Berichterstattung zu den Abteufarbeiten im Gefrierverfahren auf "Emil Mayrisch" durch Herrn Bergassessor Helmuth Burckhardt ist im Bergbauarchiv, Bochum, Nr.16/548 des Vereins für bergbauliche Interessen, Essen, vorhanden.

Die Abteufarbeiten waren mit manchen Schwierigkeiten verbunden und mussten häufig unterbrochen werden. Infolge des Kriegsausbruches im September 1939 konnten für einen Zeitraum von etwa 10 Monaten keine Arbeiten im Schacht II ausgeführt werden. Erst im Frühjahr 1941 begannen die Abteufarbeiten für den Schacht I. Zu der Zeit hatte der Schacht II eine Teufe von rd. 250 Meter erreicht, als im Abteuf-turm ein Feuer ausbrach. Die gan-

ze Teufeinrichtung brannte ab. Teile der Ausrüstung und die Seile fielen in den Schacht. Obwohl auf der Schachtsohle mit einem Außendurchmesser von etwa 7,5 Meter 15 Schachthauer in höchster Lebensgefahr schwebten, konnten alle zunächst von der Tagesoberfläche abgeschnittenen Bergleute einzeln an einem Haspelseil ans Tageslicht gehoben werden. Es war niemand schwer oder gar lebensgefährlich verletzt worden.

Beim Durchteufen des Übergangs vom Deckgebirge zum Karbon wurden die Arbeiten von starken Wasserzuflüssen behindert. Bis zu

zwei Kubikmeter Wasser in der Minute stürzten auf die Abteufsohle. Mit dem sogenannten Zementierverfahren wurden 22000 Säcke Zement in das Gebirge gepresst, um die Wasserzuflüsse in Grenzen zu halten. Dennoch mussten die Schachthauer über ihrer Arbeitskleidung zum Schutz vor Nässe das sogenannte "Ölzeug" tragen, was nicht besonders angenehm war.

Im September 1944, als die Kriegsergebnisse hier das Land überrollten, hatte Schacht I eine Teufe von 565 Metern und Schacht II von 662 Metern. Nach Zerstörung der Übertageanlagen durch Artilleriebeschuss sofften die Schächte ab. Erst am 12. Februar 1947, als von den Besatzungsmächten die Betriebslaubnis erteilt worden war, konnte mit Aufräumarbeiten begonnen werden. Danach wurden die Schächte gesümpft. Über dem Schacht II wurde eine neues Abteufgerüst aufgebaut. Es war ein stählernes Doppelstreben-Abteufgerüst.



Der Autor als Schachthauer in "Ölzeug" mit "Südwester". über dem Helm, wasserdichter Jacke über wasserdichter Hose, Gummistiefel 1955 in Wales (GB)



Doppelstreben-Abteufgerüst über Schacht II Emil Mayrisch

Erst im März 1949 konnte im Schacht I die 610-m-Sohle angesetzt werden. Bereits Ende des Jahres erreichte Schacht I eine Teufe von 738 Metern und Schacht II von 721 Metern. Die 710-m-Sohle wurde angesetzt. 1950 kamen in Schacht I über eine provisorische Förderanlage täglich 1700 Tonnen Kohle zutage. Schacht II erreichte schließlich 1952 eine Teufe von 884 Metern. Die 860-m-Sohle wurde angesetzt.

Damit konnte die weitere Ausrichtung der Grube zügig fortschreiten.

Über die Gesamtplanung, die weitere Entwicklung des Steinkohlenbergwerks zu einem zentralen Verbundbergwerk soll ein weiterer Bericht geschrieben werden.

### **Friedrich Ebbert**

#### **Quellennachweis.**

(1) De Kull - Berichte vom Eschweiler Bergwerks-Verein 1/1952, 3/1955, 5/1955

(2) Gach, Dr.-Ing. Gunter: In Schacht und Strecke, Essen 1986

## Barbara-Kapelle

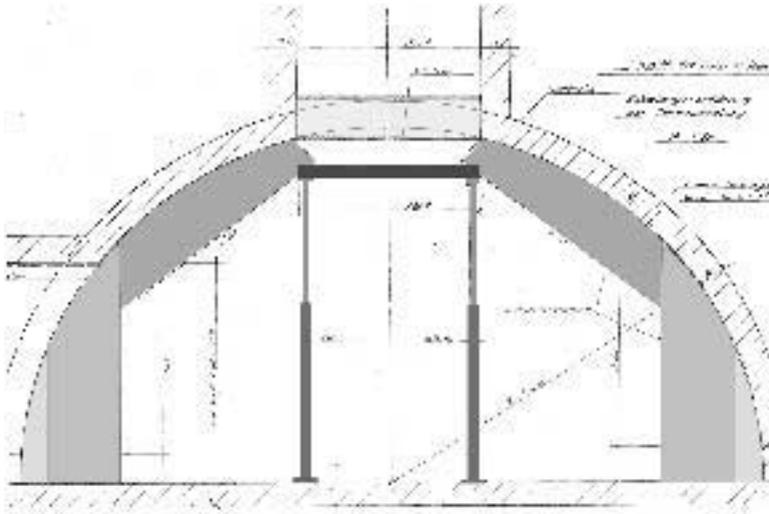
Die Vorbereitungen zum Bau der Barbara-Kapelle auf dem Anna-Gelände sind erfreulich weit gediehen. Der Bauentwurf von Professor Ludwig Schaffrath wurde durch das Architekturbüro asa – Architekten Städteplaner Alsdorf – in antragsfähige Baupläne umgesetzt (s. Anna-Blatt Nr. 27). Das Vermessungsbüro Dipl. Ing. Jürgen Riemer, Alsdorf, hat die für den Bauantrag notwendige Einmessung des Kapellenstandortes vorgenommen und damit die Unterlagen für den Bauantrag vervollständigt. Für die spätere Bauaufsicht konnte unser Vereinsmitglied Architekt Siegfried Schaffrath gewonnen werden.

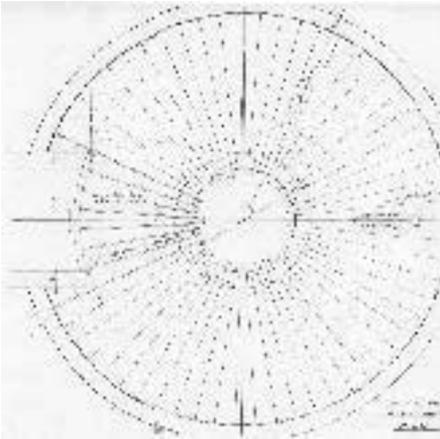
Damit bald mit der Realisierung des Bauvorhabens begonnen werden kann, haben wir beschlossen,

einen großen Teil des notwendigen Finanzbedarfs durch Eigenleistung zu ersetzen. Besonders bei der aufwendigen Schalung der Kuppel lassen sich dadurch die Kosten deutlich minimieren.

Eine große Hilfe bei der Planung der Schalungskonstruktion erfuhren wir durch Peter Kardaun, der unsere Vorstellungen in exakte Pläne umgesetzt hat. So wollen wir zum Schalungsaufbau der Kuppel sog. "Kanada-Platten" im Kreisrund fächerförmig aufstellen (s. Abb.). Der Abstand zwischen den Platten beträgt im äußeren Kreisbogen 0.40 Meter. Die Platten selbst sind als Schalungsstüt-

Aufbau der Schalelemente für die Gewölbekuppel. Die Schalungssegmente sind in der Zeichnung grau gekennzeichnet. Der obere Schalungsring wird durch Baustützen gehalten.





Grundriss mit Aufteilung der Schalungssegmente zum Abstützen der Gewölbeschalung

ze für kurze horizontale Schalungsbrettchen zur Betonierung der Kapellenkuppel bogenförmig beschnitten. Auf die aufrecht stehenden Stützplatten werden passgenau "Kanada-Platten" aufgelegt, die am Lichtschacht des Kuppelbaus von einem Rohrbogen abgestützt werden. Nach Armierung und Betonierung werden im Inneren der Kapellenkuppel die Pfeilerunterlagen eingeschalt und betoniert.

Peter Kardaun und allen anderen, die mit Rat und Tat den Kapellenbau bisher gefördert haben, sagen wir an dieser Stelle herzlichen Dank, ebenso wieder den zahlreichen Spendern, die mit ihren Gaben das Vorhaben tatkräftig unterstützen.

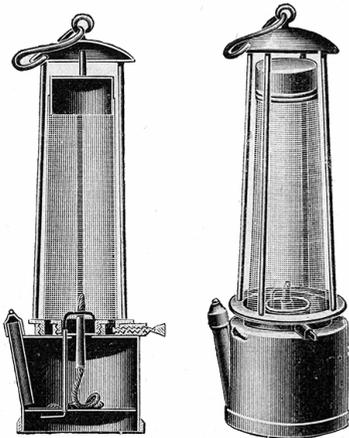
Ein Wort zum Schluss: Es sind in den vergangenen Monaten zum endgültigen Verbleib der Barbara-Figur unterschiedliche Meinungen geäußert worden.

Hans Berger, der am 22. März 2007 dem Verein Bergbaumuseum Wurmrevier e. V. die Figur in seine Obhut übergeben hatte, brachte nun in einem Brief vom 31. März 2008 an den Vorsitzenden des Vereins und an den Bürgermeister der Stadt Alsdorf noch einmal seine Erwartung zum Ausdruck, *"dass die Barbara-Figur in jedem Fall in sicherer Obhut sein soll und muss. Weiter will ich zum Ausdruck bringen, dass ich der Auffassung bin, dass die geplante Barbarakapelle auf dem Bergbaugelände eine solche Sicherung gewährleisten könnte und dass es dann selbstverständlich ist, dass das Original dort seinen endgültigen Platz findet!"*

Hans Berger schlägt vor und hofft mit dem Einverständnis aller beteiligten, nach Beendigung der Spenden-Tournee durch die Kirchengemeinden der Stadt Alsdorf die Barbara-Figur bis zur Fertigstellung der Kapelle mit einem feierlichen Akt am 4. Dezember 2008 vorübergehend im Rathaus der Stadt unterzubringen. Danach sollte eine Replik der Statue das Original im Rathaus ersetzen.

**Hans-Georg Schardt**

## Zur Geschichte der Grubenlampe



Davy'sche Sicherheitslampe

Neben dem Bergbau- und Bergmanns-Symbol, Schlägel und Eisen (siehe Heft Nr. 27, Dezember 2007) ist die Grubenlampe, insbesondere die sogenannte Sicherheitslampe, ein weiteres Symbol für den Bergbau, insbesondere für den Steinkohlenbergbau. Oft werden Schlägel und Eisen in Kombination mit der Grubenlampe dargestellt, ein beliebtes Souvenir. Die Sicherheitslampe ist außerdem ein begehrtes Sammlerstück. Sie ist ein Objekt der tragbaren Beleuchtungskörper des Bergmanns, die in der Sprache des Bergmanns Geleucht heißen.

Die Erfindung des Lichtes ist nicht die des Bergmannes. Jedoch musste er bei der Suche nach Mineralien und Erzen im Berg, in Schächten, Stollen und Strecken,

wo kein Tageslicht den Arbeitsplatz erhellte, künstliches Licht mit sich führen. Zunächst wurden Lichtquellen wie sie im normalen Leben genutzt wurden, auch im Berg mitgeführt. Diese aber hat der Bergmann für seine Zwecke, jahrtausendlang unablässig fortentwickelt. So verdanken die sogenannten Holzscheite aus Kienholz, getränkte Fackeln, Fettleuchten, Öllampen, Kerzen, Karbidleuchten, allesamt sogenanntes offenes Geleucht, ihre Entstehung und vor allem die ständige Verbesserung der Handhabung dem Bergmann.

Lampen, nach dem Kienspan und der Fackel, waren römische und griechische Öllampen. Ihrer besonderen Form nach nannte man sie "Frosch", "Schiffchen" oder "Vögelchen", die bis in die Neuzeit von den Bergleuten benutzt wurden.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde nach schweren Abflammungen oder gar Schlagwetterexplosionen erkannt, dass das offene Geleucht zu einer tödlichen Gefahr werden konnte.

Im Jahre 1815 gelang dem Engländer Humphry Davy die Entwicklung einer relativ lichtstarken und explosionsicheren Grubenlampe. Diese bestand im Wesentlichen aus einem Öltopf mit

Docht, über dem ein Zylinder aus einem kupfernen, engmaschigen Drahtgeflecht angeordnet war. Dieses hatte 990 Maschen pro Quadratcentimeter. Da die verwendete brennbare Flüssigkeit Öl war, verrostete das Drahtgeflecht nach einiger Zeit des Gebrauches. Es ereigneten sich dennoch Explosionen infolge nicht ordnungsgemäßer Handhabung. Erst die Erfindung einer inneren Zündvorrichtung und eines Verschlusses, der gegen unbefugtes Öffnen gesichert war, bewirkten eine sichere Handhabung dieser Lampe. Später verwendete Carl Wolf, Sohn eines Bergmanns im sächsischen Steinkohlenrevier, Benzin als Flammenmedium.

Eine echte Verbesserung der Lichtausbeute bei der Benzin-Sicherheitslampe erfolgte, nachdem Zeiss und Schott in Jena das feuerfeste Glas erfunden hatten. Ein Glaszylinder wurde im Bereich der Flamme angebracht. Wolf und sein Bekannter, Heinrich Friemann aus Eisleben, gründeten 1884 in Zwickau die Firma "Friemann & Wolf, Maschinen- und Grubenlampenfabrik.

Die Benzin-Sicherheitslampe konnte angesichts der Unfälle, die durch sie verursacht worden sind, nicht weiter zufrieden stellen. Immerhin zeigte eine Statistik aus dem Jahre 1918, dass in der Zeit zwischen 1900 und 1918 in den Bergwerken Preußens 607

Schlagwetterexplosionen stattgefunden haben, von denen 337 durch Benzin-Sicherheitslampen ausgelöst worden sind.

Die Benzinlampe wurde über hundert Jahre im Bergbau verwendet. Erst dann gab es die noch sichereren aber schwereren elektrischen Handleuchten, mit einem Gewicht von ca. sechs Kilogramm. Diese waren bis etwa 1960 in Gebrauch. Heute werden ausschließlich Kopflampen mit Akkumulator verwendet.

Dennoch ist die Benzin-Sicherheitslampe auch heute noch weiterhin in Gebrauch. Sehr oft sieht man sie bei festlichen Veranstaltungen wie zum Beispiel bei Barabarafeiern, auch bei Bergparaden und Jubilarfeiern. Wie ein Bergmann zu seiner letzten "Grubenfahrt", das heißt zu Grabe getragen, ist die Benzin-Lampe in der Hand der Sargträger.

## **Friedrich Ebbert**

### Literaturnachweis

Porezag, Karsten: Der Bergmanns offenes Geleucht. Essen 1982

Göock, Roland: Die großen Erfindungen. Künzelsau 1991

Repetzki, K./Heibonn, F.: Auf den Spuren des Fortschritts. Essen 1965

## Arbeiten im Museum



Nachdem bereits im Herbst 2007 der in Arbeit befindliche Streckenabschnitt weitgehend fertig gestellt werden konnte, wurde im Frühjahr die Baugrube weitgehend verfüllt. So weist heute nur noch der letzte Teil des Bremsberges auf diesen Bauabschnitt hin.

Nach Abschluss der Arbeiten mussten neue Arbeitsfelder in Angriff genommen werden. Durch den bevorstehenden Umbau des Fördermaschinenhauses musste der gesamte Kellerbereich, der bislang als Depot für Gezähe und

Blick auf fertiggestellten Bremsberg

andere Exponate (unter anderem ein hölzerner Schachtausbau) gedient hatte, geräumt werden.

Da nicht alle Teile in den bereitgestellten Überseekontainern Platz finden konnten, mussten einige Teile in den Schrottwandern. Solche Exponate, von denen ausgegangen werden kann, dass sie in Zukunft eine mögliche Verwendung in der Dauerausstellung finden könnten, wurden zunächst zwischengelagert. Eine dauerhafte Lagerung, die auch während des späteren Museumsbetriebs Bestand hätte, ist noch nicht in Aussicht gestellt.

Nach Abschluss der Arbeiten konnte das Fördermaschinenhaus einschließlich des Kellergeschosses besenrein übergeben werden.

Lediglich die bisherige kleine Werkstatt muss noch geräumt werden.

Ein weiterer Aufgabenschwerpunkt der Arbeitsaktivitäten lag im Außenbereich des Museumsgebietes. Auch hier musste sich der



Fast verloren stehen die letzten Fahrzeuge auf dem Gleisstumpf vor dem Fördermaschinenhaus und erinnern so an die Anfangszeit der Vereinsaktivitäten auf dem Gelände, als noch wenige Exponate angeliefert waren.

Zahlreiche Exponate mussten verschrottet werden, um Platz für den Außenbereich des Energeticons zu schaffen.

Verein von zahlreichen Stücken trennen, die im Laufe der Jahre gesammelt wurden. Insbesondere technische Einrichtungen, die absehbar nicht ausgestellt werden können, wurden zum Schrottplatz gefahren. Opfer dieser Aufräumaktion wurden auch Schienenfahrzeuge, die keinen direkten Bezug zum Bergbau oder zur Grube Anna hatten. Viele der verbliebenen Fahrzeuge bedürfen als Denkmäler der regionalen Bergbaugeschichte eines besonderen Schutzes, der hoffentlich in absehbarer Zeit in Form eines Schutzbaues oder Lokschuppens erfolgt.

In welchem Maße die Aufräumarbeiten noch weitere Exponate in Mitleidenschaft ziehen, hängt in großem Maße von der inhaltlichen Planung des Energeticons ab.

Zur Zeit läuft der Umzug des Vereinsbüros. Durch die LEG wurden in der Kraftzentrale Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, in die Teile der jetzigen Verwaltung mit Lager- und Archivräumen umziehen, da das jetzige Büro als Hausmeisterwohnung für das Energeticon benötigt wird.

Einige Exponate der Bergwerksgeschichte konnten (noch) bewahrt werden.



Zusätzlich zu den Vorbereitungen zum Umzug sind Mitarbeiter des Museums damit beschäftigt, den westlichen, nichtausgebauten Teil der Kraftzentrale als Lager und Depotraum nutzbar zu machen.

Die neue Ordnung der Materialien muss geschaffen werden. Dies wird lange Zeit Arbeitskräfte binden.

Nach Abschluss des Umzuges werden große Teile der Arbeitskapazitäten im Bau der Barbara-Kapelle gebündelt werden.

Der Bau der Barbara-Kapelle wird somit das vorrangige Ziel der Arbeiten vor Ort.



## Was geschieht mit unserer Kaue?

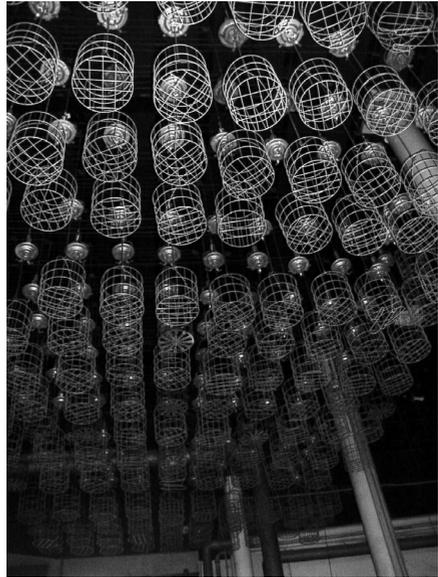
Die Firma Atelier Brückner, Stuttgart, hat im Auftrag des Vereins "Euregionales Zentrum für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte" ein Konzept zum Bau des "Energeticons" vorgelegt.

Im sogenannten "mission statement", welches den Unternehmenszweck ENERGETICON erläutern soll, werden u.a. genannt:

- **Vermittlung der authentischen Geschichte des Bergbaus in der Region.**
- **Förderung der Pflege und Erhaltung von Kulturwerten sowie die Erhaltung der Bau- und Denkmäler.**
- **Sinnvolle Nutzung dieser denkmalwerten Industriegebäude für die Allgemeinheit**

Der Vorstand und die Planungsgremien des Vereins Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. sind nach eingehendem Studium der Konzeptvorlage der Meinung, dass besonders im Falle der Beplanung des Belegschaftsgebäudes bzw. der unteren Kaue gegen die oben genannten Unternehmenszwecke verstoßen wird!

Die im Kellergeschoss des Belegschaftsgebäudes vorhandene Kaue – eine traditionelle bergmänn-



nische Einrichtung zum Umkleiden vor der Einfahrt und nach der Ausfahrt mit den dazu gehörenden Waschgelegenheiten in Form eines großen, gemeinschaftlich genutzten Duschrums – besteht seit dem Wiederaufbau des Gebäudes nach dem Grubenunglück vom 21. Oktober 1930. Die Einrichtung selbst, mit Kauenhimmel, Kleiderhaken, Körben usw. stammt noch aus den Gründerjahren der Grube Anna II.

Die Kaue spielte im Arbeitsleben des Bergmannes eine besondere Rolle. Sie war, äußerlich abgeschirmt von den übrigen Funktionsbereichen der Grube, ein Ort der Kommunikation, an dem nicht

nur während des Schichtwechsels wichtige Informationen zum Fortgang der Arbeiten Untertage ausgetauscht wurden. Hier herrschte gleichzeitig auch eine Atmosphäre von Wohlgefühl, verbunden mit einer gewissen Intimität, bei der mit befreiendem Lachen und Reden Spannungen gelöst und Ängste abgebaut wurden. Ein Ort, der neben der Kameradschaft unter Tage, erheblich zum Gemeinschaftsgefühl der Bergleute beigetragen hat.

Auch heute, viele Jahre nach dem Ende des Bergbaus, kann die Kaue der Grube Anna II dem Besucher noch immer diese Eindrücke vermitteln. Sie ist der einzige noch im Aachener Revier und darüber hinaus verbliebene Ort, der authentische Bergbaugeschichte wirklich spürbar macht. Selbst im diesbezüglich denkmalreichen Ruhrgebiet wird man einen solchen Ort kaum finden!

Die im Konzept Brückner jetzt vorgesehene Inszenierung der Kaue zum "Grundlagenlabor" zerstört in ihrer Durchführung unwiderruflich den Charakter dieser bergbauspezifischen und sozialgeschichtlich bedeutenden Einrichtung und widerspricht u. E. der geforderten "sinnvollen Nutzung dieses denkmalwerten Industriegebäudes."

Der Verein Bergbaumuseum Wurmrevier e.V., Gesellschaft für Montangeschichte und Industrie-



kultur, fordert daher, dass die untere Schwarz-Weiß – Kaue im Belegschaftsgebäude, einschließlich des noch verbliebenen ehemaligen Duschraums, möglichst ungestört erhalten bleibt, wohl wissend, dass bei der Umsetzung des Gesamtkonzeptes "Energeticon" gegenüber der Fülle der geplanten Präsentationen/Funktionen nur eine äußerst begrenzte Fläche zur Verfügung steht.

**Hans-Georg Schardt**

## Chronik

### 10. Januar 2008

Gespräch des Vorstandes mit Herrn Ministerialdirigent Collinet in der Kraftzentrale

### 16. Januar 2008

Jahresabschlusstreffen des Vereinsvorstands auf der Burg Wilhelmstein

### 12. Februar 2008

Mit dem Verfüllen der Baugrube kann der im Bau befindliche Abschnitt der Untertagestrecke als fertig gestellt angesehen werden.



### 19. Februar 2008

Eine Delegation des Kulturamtes des Landschaftsverbandes Rheinland besucht den Verein und informiert sich über die laufenden Aktivitäten.

### 25. Februar 2008

Prof. Ludwig Schaffrath stellt in seinem Atelier die aktualisierten Pläne zum Bau der Barbara-Kapelle vor.

### 6. März 2008

Jahresversammlung des Knappenchors "St. Barbara"

### 30. März 2008

Am 30. März 2008 feierte Herr Regierungsrat Delf Slotta, ein Freund unseres Vereins, in Saarbrücken seinen 50. Geburtstag. Für den Vorstand und alle Mitglieder überbrachte Josef Kohnen Glückwünsche unseres Vereins.



### 12. April 2008

Jahresversammlung des Vereins Bergbaudenkmal Adolf

### 16. April 2008

Jahresversammlung des Vereins mit Verabschiedung einer neuen Satzung und Wahl eines neuen Vorstandes.

### 25. April 2008

Eröffnung einer Kunstausstellung

von Bildern mit Industrie- und Bergbaumotiven des Künstlers Erwin Große (s. auch Anna-Blatt Nr. 23)



**24. Mai 2008**

Haldenfest der Grünmetropole auf dem Annagelände und in der Kraftzentrale. Im Rahmen der Veranstaltung finden die Führungen des Vereins durch die Grubengebäude sehr großen Anklang.

**5. Juni 2008**

Erste Probe des Knappenchors in den zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten der Kraftzentrale

**21. Juni 2008**

Tag der offenen Tür im Bergbau-  
denkmal Adolf, Merkstein



Wir trauern  
um unsere Mitglieder

Robert Wagner  
Heinz Lalla  
Toni Baumanns

## Konglomerat

### **40 Kumpel in der Ukraine verschüttet**

Moskau/Kiew. Bei einer Gasexplosion in einem ukrainischen Kohlebergwerk sind im Gebiet Donezk mehr als 40 Kumpel verschüttet worden. Vier verletzte Bergarbeiter wurden gerettet, wie die Agentur Interfax aus Kiew unter Berufung auf den Zivilschutz berichtete. Das Schicksal der anderen sei unklar. Die Kohlegruben in der Ukraine gehören wegen mangelnder Sicherheitsvorkehrungen zu den gefährlichsten weltweit. Die jetzt betroffene Mine war nach Angaben der Betreiber wenige Tage zuvor aus Sicherheitsgründen geschlossen worden, weshalb sich nicht mehr so viele Arbeiter wie sonst dort aufhielten. Die Regierung hat wegen der zahlreichen Unglücke mit vielen Toten in den vergangenen Monaten viele Schächte schließen lassen.

### **Polen: Vier Tote bei Grubenunglück**

Warschau. Bei einer Explosion in einem Bergwerk im schlesischen Jastrzebie Zdroj im Süden Polens sind vier Arbeiter getötet und 23 weitere zum Teil schwer verletzt worden. In 900 Meter Tiefe hatte sich eine Methangasexplosion ereignet. Fünf Kumpel blieben unversehrt.

Es handelt sich bei dem jüngsten Vorfall um das schwerste Grubenunglück in Polen seit November 2006. Damals kamen im ober-schlesischen Bergwerk Halemba in Ruda-Friedrichshütte (Ruda Slaska) bei einer Gasexplosion 23 Kumpel ums Leben. Dies lässt auch jetzt wieder Vermutungen über den Sicherheitszustand der Anlagen laut werden. Polens Bergwerke genießen nicht gerade den sichersten Ruf. Bei einem ähnlichen Grubenunglück in Schlesien waren im Januar zwei Bergleute getötet worden. Im vergangenen Jahr starben in Polen insgesamt 15 Kumpel bei Minenunglücken. Die Sanierung des Steinkohlebergbaus in Oberschlesien, in deren Rahmen seit der Wende mehr als 100.000 Kumpel, oft mit hohen Abfindungen, ihren Arbeitsplatz verloren, haben offenbar nicht zu einer Erhöhung der Sicherheit beigetragen.

### **Aufsicht gesucht**

Durch den Aufbau des "Energeticons", ein Beitrag der Stadt Alsdorf zur Euregionalen 2008, ist der Verein Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. genötigt, die bisher genutzten Räumlichkeiten in den Gebäuden der ehemaligen Grube Anna II – Fördermaschinenhaus, Kaue und Schmiede

- an der Herzogenrather Straße in Alsdorf zu verlassen. Davon betroffen sind die Geschäftsräume und der Versammlungsraum des Vereins in der ehemaligen Schmiede sowie die Depots mit umfangreichen Sammlungen zur Technik- und Sozialgeschichte des Steinkohlenbergbaus vor Ort und in der Region. Dem Museumsverein wurde angeboten, mit seinen Sammlungen vorübergehend, d.h. bis zur Festlegung einer endgültigen Bleibe, in den unsanierten Teil der Kraftzentrale bzw. in einige Räumlichkeiten des ehemaligen Ledigenheims umzuziehen. Das Vereinsbüro und ein Versammlungsraum können, ebenfalls nur vorübergehend, im sanierten Teil der Kraftzentrale bezogen werden.

Zum Umzug in die Kraftzentrale und zur Einrichtung der neuen Depots stellt die ARGE dem Verein Bergbaumuseum Grube Anna e.V. Personal zur Verfügung. Diese Mitarbeiter werden von erfahrenen Vereinsmitgliedern ehrenamtlich betreut und angeleitet. Um diese Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen, sucht der Verein weitere Personen, die bereit sind, den Umzug und die damit verbundenen Arbeiten zu beaufsichtigen. Die Aufsicht wechselt in einem wöchentlichen Turnus, so dass etwa alle zwei Monate nach einem vorher abge-

sprochenen Plan eine Arbeitswoche geleistet werden muss. Von Montag bis einschließlich Donnerstag dauert die Schicht für Mitarbeiter und Aufsichtspersonal von 8.00 Uhr bis 14.30 Uhr.

Interessenten melden sich bitte telefonisch unter der Telefonnummer 02404/55 878 -0 oder direkt in unserem Vereinsbüro in 52477 Alsdorf, Herzogenrather Straße 101, zu den Bürozeiten Mo. – Do. zwischen 9.00 Uhr und 12.00 Uhr.

### **Richtigstellung**

In der Ausgabe Nr. 27 unserer Zeitschrift ist auf Seite 5 fälschlicherweise das Gebäude der damaligen Bergbehörde in Aachen abgebildet. Die Geschäftsstelle der Bezirksregierung Arnsberg in der Josef-Schregel-Straße 21 zeigt nachstehendes Foto. Wir bitten dies zu entschuldigen.



## Surftips

Die Vereinigung von Freunden des Altbergbaus, die Grubenarchäologische Gesellschaft, kurz GAG, hat sich die Aufgabe gestellt, das montan-historische Kulturgut zum Zwecke seiner Erhaltung zu erforschen.

Unter dem Link

[www.untertage.com](http://www.untertage.com) präsentiert die Gesellschaft ihre Arbeit.

Was Anfang der 80er Jahre als Höhlenforschung im Harzer Gipskarst begann, hat sich im Laufe der Jahre weiter entwickelt hin zur Erforschung und Beschreibung verschiedenster unterirdischer Hohlräume des ehemaligen Bergbaus sowie Produktionsanlagen, Tiefkeller, Versorgungstunnel, Wasserstollen etc.

Bei ihren Erkundungen legt die Gesellschaft seit Jahren Wert auf eine saubere schriftliche und fotografische Dokumentation des Gesehenen. Aus diesem Grund verfügt sie mittlerweile über ein umfangreiches Untertagearchiv.

Teile diese Archivs und der Arbeit sind auf der Webseite veröffentlicht oder durch weiterführende Links erschlossen. Der umfangreiche Downloadbereich enthält unterschiedliche Texte zur Montangeschichte, Anleitungen und Hinweise zu Dokumentations- und Erforschungstechniken.

Besonders inhaltsreich sind die



Befahrungs- und Forschungsberichte einzelner Mitglieder.

Die GAG steht einer Zusammenarbeit mit verwandten Organisationen, Vereinen und Institutionen offen und interessiert gegenüber. Sie distanziert sich jedoch ausdrücklich von kommerziell geprägtem Untertage-Mineraliensammeln sowie von der Schatzsucher- und Militariaszene.

Rundum handelt es sich um eine recht informative Seite, die durch Informationsgehalt hervorsticht, lediglich die Bedienerfreundlichkeit und Übersichtlichkeit lässt zu wünschen übrig.

## Museen in der Region: Das Zollmuseum Aachen

Im Jahre 1987 wurde im ehemaligen Dienst-Wohngebäude des Zollamts Horbach in Aachen, Horbacher Straße 497, die "Zollgeschichtliche Sammlung Aachen" eröffnet.

"Vater" dieser Sammlung war der ehemalige Vorsteher des Hauptzollamts Aachen-Nord, Herr Regierungsdirektor Christian Friedrichs. Er war es im übrigen auch, der im Jahre 1984 die Zollkapelle Aachen wieder ins Leben rief und den Grundstein dafür legte, dass sie heute weit über die Grenzen hinaus hohes Ansehen genießt.

In Anerkennung der großen Verdienste des Gründers der Sammlung wurde die Sammlung in "Zollmuseum Friedrichs" umbenannt.

Es zeigt in insgesamt 25 Räumen auf vier Ebenen rund 3000 Objekte zum Themenbereich Zoll.

Es wird ein weiter Bogen gespannt vom Altertum über das Mittelalter, die Zeit der Neuordnung Europas nach dem Wiener Kongress (1814/15), die Gründung des Deutschen Zollvereins (1834) bis zum Zusammenwachsen Europas von der EWG (1957 - Römische Verträge) über die EG (1967) und



Das Gebäude des Zollmuseums untergebracht in der ehemaligen Zollabfertigung an der Horbacher Straße in Aachen

die EU (1992- Maastrichter Vertrag) bis zum EURO(1999).

Das Zollmuseum Friedrichs ist ein lebendiges Zentrum zur Erinnerung an die europäische Grenzgeschichte.

Zu sehen sind unter anderem besonders raffinierte Schmuggelverstecke für Rauschgift und Waffen, verbotene Souvenirs wie ein ausgestopfter Bär, Krokotaschen, Elfenbein und Schlangenhaut sowie Zeugnisse der Markenpiraterie.

Neben diesen eher plakativen Exponaten möchte das Museum vor allem aber auch über die Arbeit der Zöllner abseits der Grenze informieren. So gehört auch die

Überwachung der Brennereien, Brauereien, Erdölraffinerien, der Mineralölherstellungsbetriebe, der Kaffeeröstereien, der Schaumweinhersteller und der Tabakwarenindustrie sowie der sich daraus ergebenden Erhebung der entsprechenden Verbrauchsteuer zu den Zollaufgaben.

So fügen sich eine im Keller ausgestellte, beschlagnahmte Schwarzbrennerei und eine beschlagnahmte Geheimbrennerei nahtlos in das Gesamtkonzept.

Neben den Exponaten beherbergt das Museum ein im Bundesgebiet einmaliges Bildarchiv mit einschlägiger Literatur des Oberzollrats a.D. Gerhard Meier aus Köln. Es enthält in rund 300 Ordnern ca. 30.000 Fotos von grenz-, landwehr-, maut(h)-, steuer- und zollrelevanten Objekten. Insbesondere sind dort fast alle deutschen Grenzzollämter im Bild festgehalten. Dieses Archiv steht interessierten Besuchern nach Absprache zur Verfügung.



## Öffnungszeiten/Kontakt:

**Zollmuseum Friedrichs  
Horbacher Straße 497  
52072 Aachen**

**Tel.: 0241-9970615  
[www.zollmuseum-friedrichs.de](http://www.zollmuseum-friedrichs.de)**

## Öffentliche Führungen für Einzelpersonen und Familien jeden 1. und 3. Sonntag im Monat

Einlass jeweils 11 und 14.30 Uhr  
(zwischendurch kein Einlass!)

Anmeldung nicht erforderlich  
Für Einzelpersonen und Familien  
Eintritt und Führung frei

**Gruppenführungen** (± 20  
Personen) an allen Tagen nach  
Vereinbarung möglich  
Telefon: 0241/9 970615

## Anekdote

### In Ewigkeit, Amen

Sie hatten "Botteramm"<sup>1</sup> gemacht, die Kaffeepullen wieder an einen Stempel gehängt und mit Pickhammer und "Panneschöpp"<sup>2</sup> ihre Arbeit erneut aufgenommen.

Nur Hilgers Klaus, der wie immer montags nicht ausgeschlafen war, saß noch mit geschlossenen Augen und dösend auf seinem Hintern.

Unbemerkt tauchte plötzlich der Steiger, der seinen täglichen Rundgang machte, aus der Dunkelheit auf, aber es war zu spät, um den Kumpel Klaus zu warnen.

Als der Steiger sich umgeschaut hatte und das für den anderen Tag benötigte Material notierte, da entdeckte er den vor sich hin nicken den Klaus und brüllte auch schon los: "Me soll et net jlöëve, do setz enne on es am Schloff!"<sup>3</sup>

Der Klaus, ein richtiges Schlitzohr, schlug wie geistesabwesend seine Augen auf, machte ein Kreuzzeichen und sprach: "In Ewigkeit, Amen".

Nun war der Steiger doch etwas verlegen und sagte: "Entschöldisch jefälles, ävver ich well net stüre während et Beäne".<sup>4</sup>

Hein Küsters



<sup>1</sup> Butterbrotpause

<sup>2</sup> Pfannenschaukel

<sup>3</sup> Man soll es nicht glauben, da sitzt einer und ist am Schlafen!

<sup>4</sup> Entschuldige bitte, aber ich will nicht stören während des Betens.

**Sponsoren**

Wir bedanken uns bei den nachstehend aufgeführten Firmen und Institutionen, die uns in den letzten Monaten unterstützt haben.

**BrantsDesign**  
Marina Brants  
Dornbuschweg 2  
52477 Alsdorf-Ofden  
Tel.: 02404-8476

**Sparkasse Aachen**  
Gebietsdirektion Alsdorf  
St. Brieuc-Platz  
52477 Alsdorf  
Tel.: 02404-90930

**Pixel-Cowboys**  
Broicher Straße 11  
52477 Alsdorf  
Tel.: 02404-941910

**Kempen Ingenieurgesellschaft**  
Ritterstraße 20  
52072 Aachen  
Tel.: 0241-889900

**F. Wagner/J. Koll**  
Ingenieurbüro für Baustatik  
Elsa-Brändström-Straße 20  
52477 Alsdorf  
Tel. 02404/81989

**Nüssgen H. und P.**  
Bau GmbH  
Carl-Zeiss-Str. 76  
52477 Alsdorf  
Tel.: 02404-22087

**asa Architekten**  
Stadtplaner Alsdorf  
Wilms/Mertens  
Eschweiler Straße 130  
52477 Alsdorf  
Tel.: 02404/969497

**Aachener Nachrichten**  
**Aachener Zeitung**  
Dresdener Straße 3  
52068 Aachen  
Tel.: 0241-5101-0

**Autohaus Zittel**  
Linnicher Straße 203  
52477 Alsdorf  
Tel.: 02404-94330

**enwor**  
energie & wasser vor ort GmbH  
Kaiserstr. 86  
52134 Herzogenrath  
Tel.: 02407 579-0

**Impressum****Herausgeber:**

Bergbaumuseum Wurmrevier e.V.

Herzogenrather Str. 101

52477 Alsdorf

Fon.: 02404 - 55878 - 0

Fax: 02404 - 55878 - 19

Mail: grube-anna-2@netcologne.de

www.bergbaumuseum-grube-anna2.de

**Bankverbindung:**

Sparkasse Aachen

Konto-Nr. 6526800

BLZ 390 500 00

**Redaktion:**

Dr. Georg Kehren

Josef Kohnen

Friedrich Ebbert

Dieter Holhorst

Hans-Georg Schardt

**Abbildungsnachweis:**

Seite

36 F. Ebbert

53 F.-J. Kochs

14, 16 17 P. Liedtke

4, 6, 7, 9 P. Rosner

Soweit nicht anders vermerkt entstammen alle anderen Fotografien dem Archiv des Vereins Bergbaumuseum Wurmrevier e.V.

**Druck:** Holländer, Herzogenrath

**Auflage:** 1.300 Exemplare

**ISSN 1864-5526**

# 7 gute Gründe für energiesparendes und umweltfreundliches Heizen!

## Das Komfort-Programm für die moderne Heizung.

Lassen Sie sich überzeugen.  
Lassen Sie sich begeistern.

- 1 Meisterliche Beratung**
- 2 Profi-Leistung**
- 3 Preissicherheit**
- 4 Umwelt-Plus**
- 5 Komfort-Service**
- 6 Wunschtermin**
- 7 Chefgarantie**

## Wir beraten Sie!

Moderne Heiztechnik bietet Sicherheit, schont die Umwelt und spart Geld.



Kompetenz und Erfahrung sind die beste Grundlage für eine Entscheidung, die viele Jahre lang für ein gemütlich warmes Zuhause sorgt, und dabei Ihren Geldbeutel und unsere Umwelt schont.

## Innovation und Service für moderne Heiztechnik

- Wärmepumpen
- Solarenergieanlagen
- Holzpellets-Heizungen
- Öl- und Gas-Brennwerttechnik
- Kraft-Wärme-Kopplung



Schaufenberger Straße 61  
52477 Alsdorf  
Tel.: 0 24 04 / 55 15 - 0  
Fax: 0 24 04 / 55 15 - 11  
E-mail: [info@steffen.de](mailto:info@steffen.de)  
[www.steffen.de](http://www.steffen.de)

Für Sie da: Mo.-Fr. 8.00-18.00 Uhr,  
Samstags nach Vereinbarung, Parken am Haus